

# **NOW! „HORIZONTE“**

**Das Festival für Neue Musik  
27.10.–6.11.2022**

# INHALT

## GRUSSWORT

Festivalteam NOW! 4

Fr 28.10.22

## PREISTRÄGER\*INNEN- KONZERT DES YOUNGHI PAGH-PAAN WETTBEWERBS

Philharmonie Essen,  
Alfried Krupp Saal 6

Fr 28.10.22

„ZWEI WELTEN“  
Philharmonie Essen,  
Alfried Krupp Saal 10

Sa 29.10.22

MAHĀBHĀRATA  
Philharmonie Essen,  
Alfried Krupp Saal 16

Sa 29.10.22

BURKINA ELECTRIC  
Philharmonie Essen,  
RWE Pavillon 22

So 30.10.22

„UNSIHTBARE FARBEN“  
Museum Folkwang,  
Karl-Ernst-Osthaus-Saal 26

So 30.10.22

NÖ-THEATER  
Philharmonie Essen,  
Alfried Krupp Saal 30

Mo 31.10.22

„PIANOFORTE“  
Philharmonie Essen,  
RWE Pavillon 34

Di 1.11.22

„TRACING IKU“  
Philharmonie Essen,  
RWE Pavillon 38

Di 1.11.22

„GAME-LAND“  
Philharmonie Essen,  
Alfried Krupp Saal 42

Die Biografien aller Beteiligten finden Sie  
unter [www.now-festival.de](http://www.now-festival.de) sowie hier



Do 3.11.22

**„KÖRNUMG“**

Philharmonie Essen,  
RWE Pavillon 46

Fr 4.11.22

**„THE TEARS OF NATURE“**

Philharmonie Essen,  
Alfried Krupp Saal 50

Sa 5.11.22

**„SO NAH ~ SO FERN“**

Folkwang Universität der  
Künste, Neue Aula 56

Sa 5.11.22

**„CLEARING CUSTOMS“**

Kokerei Zollverein, Salzlager 60

So 6.11.22

**EMILIO POMÀRICO**

**WDR SINFONIEORCHESTER**

Alfried Krupp Saal 64

**EDUCATION-PROJEKTE**

**BEIM FESTIVAL NOW!**

70

**BEGLEITPROGRAMM:**

**Vorlesung: „Grundlagen der neuen Musik“**

Interessierte NOW!-Besucher\*innen sind herzlich eingeladen, an der Vorlesung „Grundlagen der neuen Musik“ von Prof. Günter Steinke und Prof. Barbara Maurer an der Folkwang Universität der Künste teilzunehmen. Sie findet ab 11. Oktober 2022 immer dienstags von 18:00 bis 20:00 Uhr in der Abtei Essen-Werden, Klemensborn 39, im Hörsaal W 110 statt. Ausnahme: Am 1. November findet die Vorlesung im Eventraum der Philharmonie Essen statt.

**PROGRAMMTIPP:**

Am Donnerstag, 27. Oktober 2022, um 19:30 Uhr stellt Prof. Günter Steinke von der Folkwang Universität der Künste im RWE Pavillon der Philharmonie Essen das Programm des Festivals vor.

## LIEBE FESTIVALBESUCHER\*INNEN,

wir begrüßen Sie sehr herzlich zur **zwölften Ausgabe des Festivals NOW!** und freuen uns auf eine inspirierende und intensive Festivalzeit mit Ihnen! So international wie in diesem Jahr hat sich NOW! noch nie präsentiert! Unter dem Thema „Horizonte“ wagen wir uns in 17 Veranstaltungen mit 15 Uraufführungen und deutschen Erstaufführungen geografisch und stilistisch auf neues, außereuropäisches Terrain und loten die Grenzen der Neuen Musik und ihrer Interpret\*innen aufs Vielfältigste aus.

Aus **Korea** stammen Werke der Preisträger\*innen des internationalen Younghi-Pagh-Paan-Kompositionswettbewerbes, die das klassische Orchesterinstrumentarium mit traditionellen koreanischen Instrumenten vereinen. Im anschließenden Orchesterkonzert erleben wir große Orchesterwerke von Younghi Pagh-Paan und Isang Yun sowie Kompositionen und Uraufführungen von in Deutschland beheimateten koreanischen Komponist\*innen der jüngeren Generation.

Der Italiener Riccardo Nova widmet dem **indischen Schöpfungsmythos** „Mahābhārata“ eine ganze Oper und bringt hierfür südindische Virtuosen mit den europäisch beheimateten Musiker\*innen des Ensemble Musikfabrik unter Hinzunahme des surreal anmutenden Instrumentariums von Harry Partch zusammen.

Aus **Afrika** bringt der in Miami und Johannesburg lebende Austro-Amerikaner **Lukas Ligeti** mit seinem Ensemble **Burkina Electric** ein neues Werk ins Festival ein, das sich zwischen europäischer Avantgarde, experimenteller Neuer Musik und Afro-Groove bewegt. Aus Großbritannien kommen **Fred Frith & Friends**, die ungeachtet ihrer Herkunft den europäischen Klangraum aufsprengen, wenn indische Tablaspieler\*innen oder die Guzheng auf Augenhöhe in der klassischen Jazz-Band spielen. Welches Potenzial die E-Gitarre durch Hinzunahme

digitaler Technik und Live-Elektronik entfalten kann, erleben wir mit den Uraufführungen von **Achim Bornhöft** und **Mark Barden**.

Die japanische **Nō-Sängerin** Ryoko Aoki wird – inspiriert vom japanischen Nō-Theater – zur Performerin zeitgenössischer Werke für Nō-Stimme und Streichquartett, begleitet von keinem Geringeren als dem gefeierten Arditti Quartet. Und die japanische Komponistin **Malika Kishino** schenkt uns ein neues Percussion-Concerto, eingerahmt von Werken von Toshio Hosokawa, Unsuk Chin und Tan Dun. Die weitreichendste musikalische Horizonterweiterung erleben wir vielleicht mit dem Kyai Fatahillah **Gamelan-Ensemble** aus **Indonesien**. Dieses bietet den ganzen Reichtum der javanischen Musik und schlägt mit dem Auftragswerk seines langjährigen Wegbegleiters, Dieter Mack, auch den Bogen zur westlichen Moderne.

Auch die Konzerte der jungen Ensembles wie dem **Ensemble S201** mit Uraufführungen von **Hanna Eimermacher**, **Feliz Anne Macahis** oder **Pierluigi Billone** und dem **E-MEX-Ensemble** mit Werken ukrainischer Komponist\*innen bieten spannende Entdeckungsreisen in der Neuen Musik. Etablierte europäische Komponisten wie **Georges Aperghis**, **Philippe Manoury** und **Günter Steinke** bringen neue Werke als Uraufführungen in das Festival NOW! 2022 ein. Faszinierend und erfrischend neu zu erleben ist, wie junge Interpret\*innen internationaler Herkunft die Horizonte europäischer Komponisten ausloten, wenn sich die **Studierenden des Masterstudiengangs Neue Musik** im Museum Folkwang präsentieren.

Die Horizonte im NOW!-Festival 2022 sind weit und bereit, von Ihnen erkundet zu werden – und mit uns und den Komponist\*innen nach den Konzerten darüber ins Gespräch zu kommen.

Wir freuen uns auf Sie!  
Ihr Festivalteam NOW!

# 28.10.22

Freitag | 18:00 Uhr  
Alfried Krupp Saal

€ 17,00

€ 6,60 mit Festivalpass

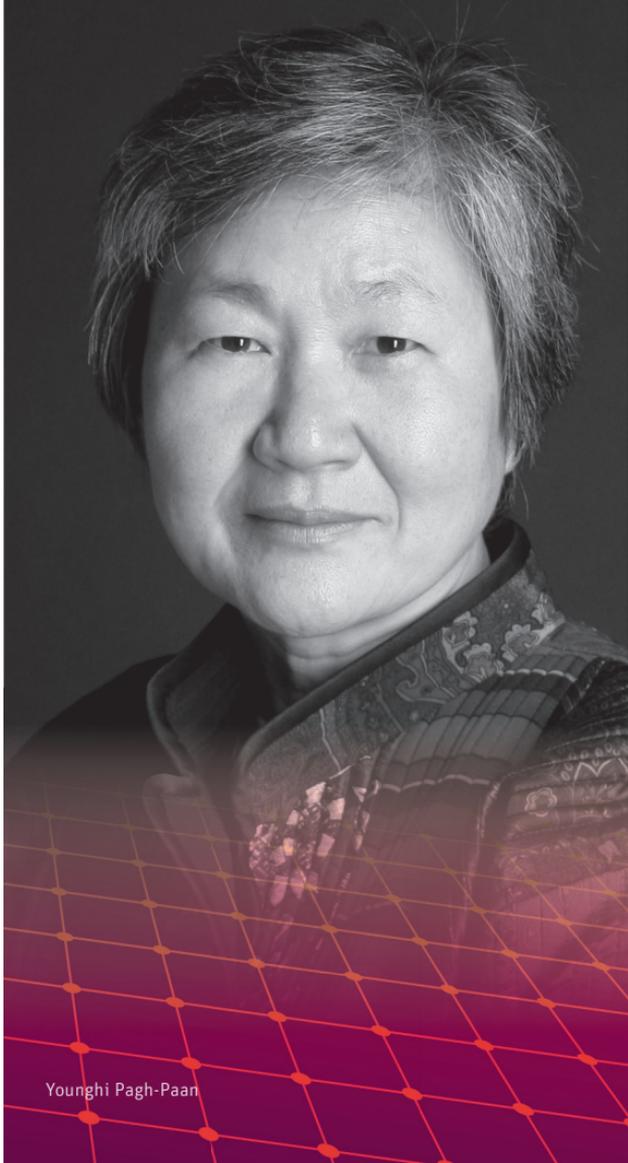
Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW  
und von der Alfried Krupp von  
Bohlen und Halbach-Stiftung

Veranstalter: Eine Kooperation  
der Philharmonie Essen mit  
dem Koreanischen Kultur-  
zentrum, Kulturabteilung der  
Botschaft der Republik Korea

Konzertende gegen 19:00 Uhr

Das Konzert wird vom  
Westdeutschen Rundfunk  
aufgezeichnet. Der Sendetermin  
wird noch bekannt gegeben.



Younghi Pagh-Paan

# PREISTRÄGER\*INNENKONZERT DES YOUNGHI PAGH-PAAN WETTBEWERBS

„50 Jahre deutsch-koreanisches Kulturabkommen“

Shinhe Jung, Piri | Sungwoo Kang, Daeguem | Eunah Choi, Blockflöte | Eli Yoon, Oboe | Sunman Kim, Klarinette | Junghyun Lim, Horn | Soyoungh Shin, Violine | Hyojung Cho, Viola | Junghoon Kim, Violoncello | Seungyeon Baik, Violoncello | Eunji Lee, Ajeng Soyeon Park, Geomungo | Eunsol Cho, Gayageum | Juhee Kim, Gayageum | Youngseok Song, Gitarre | Dongwoo Ham, Janggu Dongjin Lee, Klavier | Sungjin Kim, Dirigent

**YONGHEE KIM** (\*1982)

„Croquis in the Air“ für Geomungo,  
Violine, Viola und Violoncello

**GITBI KWON** (\*1992)

„Sigm“ für Gayageum, Gitarre, Altflöte,  
Bassflöte, Violine und Violoncello

**LAEHWANG JANG** (\*1993)

„Isomere“ für Daeguem, Piri, Bb-Bassklarinette,  
Janggu, Klavier, Sanjo Gayageum, Violine und Violoncello

**HONGJOO JUNG** (\*1996)

„Sal Puri“ für Piri, Oboe, Bb-Bassklarinette,  
Horn, Ajeng, Viola, Violoncello und Janggu

**YEOL CHOI** (\*1995)

„Passenger 1“ für Klarinette, Gayageum und Violoncello

*Ohne Pause*

## BLICK ZURÜCK NACH VORN

2015 wurde zum ersten Mal vom koreanischen Kulturzentrum der Botschaft der Republik Korea in Berlin der Wettbewerb „Younghi Pagh-Paan International Composition Prize“ ausgerichtet. Benannt ist er nach der in Deutschland lebenden koreanischen Komponistin Younghi Pagh-Paan. Und diese Grande Dame der zeitgenössischen Musik hatte auch die Grundidee dieses neuen Wettbewerbs mitformuliert: „Wir möchten mit diesem Kompositionspreis versuchen, in die alten traditionellen koreanischen Musikinstrumente einen ‚neuen Atem‘ hineinzubringen.“

Genau das ist seitdem aber nicht nur den Wettbewerbspreisträger\*innen erfolgreich gelungen. Gleiches schafften all jene aus Korea stammenden Komponist\*innen, die sich beim Wettbewerb mit Werken beworben haben, die die musikalische Vielfalt in den klanglichen Begegnungen zwischen westlichen und östlichen Instrumenten unterstrichen. Aus den vergangenen Jahrgängen des Wettbewerbs präsentiert nun ein hierfür extra eingeladenes Musikensemble aus Korea eine Auswahl.

Von **Yonghee Kim**, die Komposition auch an der Universität der Künste Berlin studierte, ist ihr Stück „**Croquis in the Air**“ zu hören. Der Titel bedeutet eine Entwurfszeichnung, skizzenartige Darstellung von etwas in der Kunst. „Die Vorgänge, in denen man Croquis zeichnet, wollte ich beim Stück musikalisch umsetzen“, so die Komponistin. „Der Geomungo ist dabei das Soloinstrument, das von Streichern begleitet wird. Die Zusammenführung von Geomungo und Streichern besitzt spielerische Leichtigkeit, wie der Titel ‚Croquis in the Air‘ andeutet.“

Das Sextett „**Sigim**“ stammt von **Gitbi Kwon**. Nach einem Kompositionsstudium in ihrer Heimat absolvierte sie in Hamburg und Basel weitere Studien bei Gordon Kampe, Caspar Johannes Walter und Johannes Kreidler. Gitbi Kwon über das Stück: „‚Sigim‘ kommt von ‚Sigimsae‘, eine traditionelle koreanische Spielweise. Sie zeichnet sich durch lebendige

Bewegungen aus, die den Raum zwischen Tönen oder Melodien verbinden. Durch die Änderung der Spannung der Saiten können neben Tonhöhe auch Klangfarbe und Dichte angepasst werden.“

Mit „**Isomere**“ hat **Laehwang Jang** einen Begriff aus der Chemie für seine Komposition ausgewählt. Dahinter verbirgt sich das Phänomen, dass Isomere zwar die gleiche Anzahl von Molekülen vorweisen, sie aber aufgrund ihrer Anordnung unterschiedliche chemische Eigenschaften besitzen. „Ich war fasziniert von dieser Natur der Isomere und fand, dass sie der Natur des Klangs sehr ähneln“, so Laehwang Jang, der u. a. bei Jörg Birkenkötter, Younghi Pagh-Paan und Seokju Hyun studiert hat. „Der Zweck dieses Stücks ist es, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen östlichen, hauptsächlich koreanischen, und westlichen Instrumenten zu untersuchen, wobei der Schwerpunkt auf den Unterschieden in Tonhöhe und Klangfarbe der einzelnen Instrumente liegt. Die ähnliche und doch unterschiedliche Natur dieser einzelnen Instrumente wurde mit Rhythmen vermischt, die auch von Rhythmen der koreanischen Volksmusik ‚Pungmul Nori‘ inspiriert sind.“

Gerade zu entrückt wirkende Züge besitzt dagegen „**Sal Puri**“ der Komponistin **Hongjoo Jung**. Mit dem Stück erinnert sie an die gleichnamige koreanische Tanztradition, bei der sich Trauer in Freude und Lust auflöst.

Mit „**Passenger 1**“ erinnert die aus Seoul stammende Komponistin **Yeoul Choi** an eine Zeit, als sich Individuen in der Gesellschaft auch über die Corona-Maske in namenlose „Passagiere“ verwandelten. Eine Gesellschaft, in der es eine Sünde ist, zusammen zu sein, und eine Tugend, sich zu zerstreuen. „Meine Aufmerksamkeit galt dem ‚Sammeln‘ und dem ‚Ausbreiten‘. Das Thema der Einleitung beginnt mit benachbarten Noten, die sich anhäufen, sich aber bald darauf nach oben und unten ausbreiten. Auch die Wiederholung der B-Noten in der Gayageum stellt die rauen Schritte eines Reisenden dar.“

**GUIDO FISCHER**

# 28.10.22

Freitag | 20:00 Uhr  
Alfried Krupp Saal

€ 17,00

€ 6,60 mit Festivalpass

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW und von der  
Alfried Krupp von Bohlen und  
Halbach-Stiftung

Konzertende gegen 21:30 Uhr

Das Konzert wird vom  
Westdeutschen Rundfunk  
aufgezeichnet. Der Sendetermin  
wird noch bekannt gegeben.



# „ZWEI WELTEN“

**Bochumer Symphoniker**  
**Joongbae Jee, Dirigent**  
**Günter Steinke, Moderation**

**YOUNGHI PAGH-PAAN** (\*1945)  
„NIM“ für großes Orchester

**JEONGHUN CHOI** (\*1972)  
„In nomine floris“ für großes Orchester

*Pause*

**JAGYEONG RYU** (\*1974)  
„Aus zwei Welten“ für Orchester  
(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!, gefördert vom  
Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen)

**ISANG YUN** (1917-1995)  
Sinfonie Nr. 3 in einem Satz für Orchester

## KOREANISCH-DEUTSCHE KLANGWEGE

„Wahrlich eine gewaltige, brodelnde Ausdrucksmusik auf der Basis koreanischer Tradition, die sich mit westlicher Komponierpraxis verbindet.“ 1987 brachte der Kritiker Heinz W. Koch mit diesen Worten das Wesen von **Younghi Pagh-Paans** Klangsprache auf den Punkt. In jenem Jahr wurde bei den Donaueschinger Musiktagen ihr Orchesterstück „**NIM**“ uraufgeführt. Und wie bereits bei ihrem Donaueschinger-Debüt im Jahr 1980 war auch diesmal das Publikum beeindruckt von den einander befruchtenden, westlichen und fernöstlichen Einflüssen und Tonsatzpraktiken. Zusammen mit ihrem Landsmann Isang Yun stand die Südkoreanerin für ein Musikdenken, das trotz der unüberhörbaren volksmusikalischen Quellen nichts mit postmoderner Beliebigkeit oder Gefälligkeit zu tun hatte. Vielmehr wühlte Younghi Pagh-Paan schon damals mit Kompositionen auf, die nicht selten der Reflex auf politische, schlimmstes Menschenleid hervorrufende Zustände waren.

Den wichtigen Impuls, die Musik als Spiegel von Weltoffenheit, aber auch als Mittel des Engagements zu sehen, bekam sie von ihrem Kompositionslehrer und späteren Mann Klaus Huber. Nachdem Younghi Pagh-Paan 1974 dank eines Stipendiums nach Deutschland gekommen war, schrieb sie sich an der Musikhochschule in Freiburg ein, wo sie bei Brian Ferneyhough und eben Huber studierte. Und wengleich sie schon bald erste Kompositionspreise unter anderem in Paris erhalten sollte, gelang ihr der internationale Durchbruch erst in Donaueschingen. Seitdem sind ihre Werke auf allen bedeutenden Neue-Musik-Festivals aufgeführt worden.

Mit „NIM“ (der Titel lässt sich grob mit „Liebe“ übersetzen) erklingt jetzt also eines ihrer aufwühlendsten Werke, in dem sie, so Josef Häusler einmal, „all ihre Kräfte zum Protest und Widerstand mobilisiert“ hat. Auslöser dafür waren Gedichte des Koreaners Mun Byung-Lan. Younghi Pagh-Paan: „Am Volksaufstand in Kwangju im Mai 1980, der mit einem

von der Welt viel zu schnell vergessenen Massaker endete, war er direkt beteiligt. Zweifellos hatten seine Gedichte im Volk Verbreitung und Widerhall gefunden, er ist der Volksdichter dieser Stadt. Die Regierung verdächtigte ihn der Studentenaufwiegelung, und die Staatspolizei verfolgte ihn. Es gelang ihm aber, unterzutauchen. Niemand hat ihn verraten. Schon 1981 erschienen seine Gedichte zum sechsten Mal. Eines der Gedichte spricht von unserer Erde, ein Liebesgedicht, wie er es nennt. Diese Zeilen trafen mich tief. Die Metaphern der geschundenen, gequälten, niedergetrampelten Erde haben mich nicht mehr los gelassen. So ist ‚NIM‘ das Dritte meiner Stücke, das diese Thematik aufgreift.“

Es war die stimmungswaltigste Solidaritätserklärung, die im hochpolitisierten Jahr 1968 in gleich drei auflagenstarken Tageszeitungen in Deutschland veröffentlicht wurde. Pierre Boulez und Karlheinz Stockhausen, Otto Klemperer und Ernst Krenek, John Cage und Mauricio Kagel gehörten zu den knapp 200 Musiker\*innen, die sich für **Isang Yun** in einem öffentlichen Appell an das höchste Gericht Südkoreas wandten. Denn es stand zu befürchten, dass der 1967 aus Bonn nach Seoul entführte Komponist wegen Landesverrats zum Tode verurteilt werden würde. Zum Glück wurde Isang Yun aus den südkoreanischen Foltergefängnissen auch dank solcher internationaler Bemühungen 1969 entlassen und konnte nach Berlin zurückkehren, wo er 1995 verstarb.

Isang Yun war künstlerisch ein ausgesprochener Wanderer zwischen den Kulturen; zwischen asiatischer und der westlichen Musik, die er etwa in Berlin bei Boris Blacher und dem Schönberg-Schüler Josef Rufer studiert hatte. Dass Isang Yun dabei nie einem musikalischen Dogmatismus verfiel, spiegeln auch seine fünf Sinfonien wider, die gewissermaßen in einem Schaffensschub zwischen 1982 und 1987 entstanden sind.

Romantischer Atem, aber auch turbulente, bisweilen aggressiv wirkende Schübe finden sich in der **3. Sinfonie**, die 1985 in Berlin vom Radiosinfonieorchester Saarbrücken unter Myung-Wun Chung uraufge-

führt wurde. Das einsätziges Werk besteht aus den drei Teilen „schnell – langsam – schnell“. Mit dieser Dreiteilung knüpft Yun an das taoistische Denken an, das sich um den Menschen, den Himmel und die Erde dreht. Dabei kommt es zu einem ständigen Austausch dieser drei Elemente im Sinne einer „wechselseitigen Beeinflussung“ (so Yun-Biograf Walter-Wolfgang Sparrer). Zugleich prallen die drei Elemente immer wieder kontrastreich aufeinander. Wenn etwa auf friedliche Naturlaute, bei denen sich Yun als musikalischer Ornithologe erweist, dramatische Eruptionen folgen, mit denen Yun „die menschliche Blindheit und den Ego-Zentrismus bloßstellen“ wollte. Das Ende der 3. Sinfonie entschwebt schließlich ins Nichts. Sanft, langsam, immer leiser werdend. Und aus diesem eher fragenden als hoffungsspendenden Ende spricht ein Satz, mit dem einmal die große Schriftstellerin Luise Rinser ihren Freund Isang Yun charakterisiert hat: „Seine Musik ist nicht die eines Optimisten.“

Seit nunmehr fast 20 Jahren lebt die Komponistin **Jagyeong Ryu** in Deutschland. Ab 2005 studierte sie an der Folkwang Universität der Künste bei Günter Steinke Komposition. Danach schloss sie ein Aufbaustudium für Komposition der elektronischen Musik bei Dirk Reith am Institut für Computermusik und elektronische Medien an der Folkwang Universität der Künste an. In ihren Kompositionen widmet sie sich fein abgestimmten Klangverläufen und deren Ausgestaltung in den Zeitebenen, die sie jeweils als „Klangwandlung“ und „Zeitfenster“ in ihrer Arbeit beschreibt, sowie Prozessen, die eine klare musikalische Energie freisetzen.

Mehrere Kompositionen wurden bei Festivals und Projekten wie den Donaueschinger Musiktagen, dem Festival für Neue Musik NOW! in Essen, dem Beethovenfest Bonn und in Südkorea aufgeführt. Im Jahr 2014 erhielt Jagyeong Ryu den Kompositionspreis für Zeitgenössische Musik der Stadt Oldenburg im Rahmen des Carl-von-Ossietzky-Preises für Zeitgeschichte und Politik.

Über ihr jüngstes Orchesterwerk „**Aus zwei Welten**“ sagt Jagyeong Ryu: „Wenn man unterschiedliche kulturelle Hintergründe in seinem Leben hat, denke ich, dass man versucht, seine unterschiedlichen Erfahrungen in sich für den eigenen Weg zu balancieren, was natürlich Konsequenzen für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit hat. Historisch, philosophisch, geografisch, sprachlich und in vielen anderen Aspekten gibt es große Unterschiede zwischen Korea und Deutschland, was im alltäglichen Leben und Umgang miteinander nicht so stark ist. Aus diesem Hintergrundgedanken habe ich das Orchesterstück ‚Aus zwei Welten‘ komponiert. Bei einem großen Teil der Klänge wurde mit geplanten Zufallsklängen und Resonanzklängen gearbeitet, die durch kontrollierte Spielbewegungen bei jedem Spieler ein wenig unterschiedlich klingen können. Der gesamte Verlauf wird häufig von anderen Klangszenen unterbrochen: Es scheint so, dass es in diesem Stück keinen einheitlichen und klaren Prozess gäbe. Aber die Klangereignisse, die in einem Teil des Verlaufs erscheinen, kehren immer wieder, mit sehr feinen Unterschieden in anderen Klangumgebungen.“

Das Finalstück dieses orchestralen Korea-Programms stammt von **Jeonghun Choi**, der ebenfalls bei Günter Steinke an der Folkwang Universität der Künste studiert hat und 2007 mit dem „Folkwang-Preis“ ausgezeichnet wurde. Inzwischen ist er wieder nach Korea zurückgekehrt, wo er auf Jeju, der vulkanischen Insel im Süden des Landes, lebt und arbeitet. Über das 2008 uraufgeführte Orchesterwerk „**In nomine floris**“ schreibt der Komponist: „Dieses Orchesterstück ist ein instrumentales Requiem für die geopfert Frauen aus den von Japan besetzten Ländern und Gebieten, die während des Zweiten japanisch-chinesischen Krieges und des Pazifikkrieges von der japanischen Regierung in die japanischen Kasernen und die Garnisonsstandorte geliefert und zur Zwangsprostitution für das japanische Militär benutzt wurden. Die Opfer wurden auch ‚Blumen‘ genannt.“

**GUIDO FISCHER**

# 29.10.22

**Samstag | 19:00 Uhr**  
**Alfried Krupp Saal**

**€ 17,00**

**€ 6,60 mit Festivalpass**

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW, von der  
Alfried Krupp von Bohlen  
und Halbach-Stiftung und  
vom Ministerium für Kultur  
und Wissenschaft des Landes  
Nordrhein-Westfalen

Konzertende gegen 20:00 Uhr



Riccardo Nova

# „MAHĀBHĀRATA“

Varijashree Venugopal, Stimme, Indische Flöte

Guru Prasanna, Kanjira

B. C. Manjunath, Mridangam

Ensemble Musikfabrik

Peter Rundel, Dirigent

Paul Jeukendrup, Klangregie

**RICCARDO NOVA** (\*1960)

„Mahābhārata“ (Mantras, Fights and Threnody)

für Stimme, Schlaginstrumente, Ensemble und Elektronik

(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

1. Rudram-Mantra & Harivamsha (Klage der Mutter Erde)
2. Kunti-Mantra
3. Heiliges Waldfeuer
4. Kampf zwischen Karna und Arjuna mit dem Tod von Karna
5. Abhymanyus Durchbruch durch die Reihen der Kauravas  
und sein anschließender Tod
6. Klage der Flussgöttin Ganga über den Tod ihres Sohnes Bishma
7. Kampf und Tod von Bishma

*Ohne Pause*

## **DIE KLAGEN VON MUTTER ERDE**

*NOW!: Lieber Herr Nova, die Auftragskomposition „Mahābhārata“ ist nicht Ihre erste Beschäftigung mit diesem indischen Epos. So haben Sie dazu vor vielen Jahren die Musik zu der Choreografie „MA“ von Akram Khan geschrieben, die 2004 auch in Essen auf PACT Zollverein zu sehen war. Und aktuell arbeiten Sie an einem großen „Mahābhārata“-Opernprojekt, bei dem Tänzer\*innen und gar Zirkus-Artist\*innen auftreten. Was fasziniert Sie an diesem riesigen Stück Weltliteratur?*

RICCARDO NOVA: Es ist diese ungeheure Schönheit der Poesie in Verbindung mit ihrer monumentalen metrischen Struktur. Und nicht zuletzt ist es die eigentümliche Musikalität der Sanskritsprache mit ihrem einzigartigen Klang.

*NOW!: Sie arbeiten seit vielen Jahren mit indischen Musiker\*innen zusammen. Woher rührt dieses Interesse an indischer Musik?*

R.N.: Gleich nach Abschluss meines Kompositionsstudiums in den späten 1980er Jahren beschloss ich, systematisch nach Indien zu reisen, um mehr über die Musik Südindiens zu erfahren, die mich seit meiner ersten Indienreise 1980 faszinierte. Während meines Studiums am Konservatorium hatte ich immer eine besondere Vorliebe für den Rhythmus. Was natürlich dazu führte, dass ich die Musik von Strawinsky, Bartók, Messiaen, Ligeti, Nancarrow und all jenen Komponisten liebte, die der rhythmischen und metrischen Struktur große Bedeutung beimäßen ... Es war dann ganz natürlich, dass ich mich in die rhythmische Komplexität der indischen Musik verliebte.

*NOW!: Bei „Mahābhārata“ trifft nun mit der Musikfabrik ein auf die Neue Musik spezialisiertes Ensemble auf drei Meister\*innen der in Südindien beheimateten, karnatischen Musik ...*

R.N.: Die Flötistin und Sängerin Varijashree Venugopal kenne ich seit ihrem dritten Lebensjahr. Sie war ein Wunderkind, das im Alter von zwei Jahren etwa 200 Ragas kannte. Die beiden Percussionisten –

BC Manjunath an der doppelbespannten Mridangam-Trommel und Guru Prasanna an der Rahmentrommel Khanjira – kenne ich ebenfalls schon lange und von mehreren Projekten her.

*NOW!: Sind auch ihre Parts in „Mahābhārata“ genau notiert? Oder gibt es improvisatorische Freiräume?*

R.N.: Alle Teile sind festgelegt, es gibt keine Improvisation. Als ich für diese Produktion in Indien war, musste ich alle Teile notieren und den Musikern diktieren – sie können keine westliche Musik lesen. In diesem Fall schrieben sie die gesamte Musik mit ihrer eigenen Notation auf, um zu üben und eine Gedächtnisstütze zu haben. Es war in der Tat ein ziemlich langer Prozess, der ein weiteres zentrales Thema unterstreicht: die indische mündliche Tradition mit all den damit verbundenen Gedächtnistechniken gegenüber der westlichen schriftlichen Tradition.

*NOW!: Das „Mahābhārata“ gehört mit seinen rund 100.000 Doppelversen auch zu den umfangreichsten Werken der Literatur. Für welche Ausschnitte haben Sie sich entschieden?*

R.N.: Im letzten Teil des „Mahābhārata“, genauer gesagt im Kommentarteil „Harivamsha“, finden wir die Vorgeschichte aller Ereignisse: Mutter Erde erreicht nachts in einem Wald eine Gruppe von Weisen, die ein Mantra rezitieren. Sie unterbricht sie und beginnt zu erzählen, wie die Menschen sie mit ihren Kriegen und Lastern belasten und zerstören. Sie erzählt auch, wie ihre beiden Kinder (die Festigkeit der Felsen und die Fließfähigkeit von Ton und Erde) ebenfalls seit Ewigkeiten in einem ewigen Konflikt stehen: Der Konflikt wird so als ein der Existenz selbst innewohnender Prozess beschrieben. Der rhythmische Teil dieses etwa sechsminütigen Abschnitts ist Teil der Musik, die für Akram Khans „MA“ komponiert wurde, das sich mit dem Thema des Missbrauchs der Erde durch den Menschen beschäftigt. Ich habe dasselbe rhythmische Material verwendet und eine Gesangsstimme mit dem Text aus dem Harivamsha angepasst.

*NOW!: Vor diesem ersten Teil sind aber zunächst zwei weitere Stücke zu hören ...*

R.N.: Tatsächlich erklingt zunächst ein kurzes Intro für zwei Meeresschnecken, gespielt vom Hornisten und Trompeter des Ensembles. Das erste Mantra wird Rudram-Mantra genannt und soll die aggressiven und feindseligen Seiten der Menschheit besänftigen. Auch wenn dieses Mantra im „Mahābhārata“ nicht direkt erwähnt wird, schien es mir angemessen, mit einer Hymne an den Frieden auf meinem Weg innerhalb eines Gedichts zu beginnen, das von einem langen Bruderkrieg spricht. Ich habe die drei Stimmen des Rudram-Mantras im Jahr 2020 in Bangalore persönlich aufgenommen und rezitiert. Dieses erste Mantra wird nun von Varijashree Venugopal und mir rezitiert, überlagert von einem elektronischen Teil mit den vorab aufgenommenen Stimmen und dem Live-Ensemble.

*NOW!: Nach dem eröffnenden „Harivamsha“ folgt sodann ein Mantra, das mit Kunti einer der zentralen Figuren des „Mahābhārata“ gewidmet ist ...*

R.N.: Mit diesem Mantra wird es Kunti ermöglicht, jene Gottheiten anzurufen, von denen sie ihre sechs Kinder bekommt. Der Text des Kunti-Mantras setzt sich dabei aus den Silben der Namen der Väter und Söhne zusammen. Darauf folgt eine Szene, die sich während des ersten Tages der Schlacht abspielt: Die beiden Armeen, die in einiger Entfernung voneinander aufgestellt sind, versuchen, sich gegenseitig mit den Klängen von Hörnern und Muscheln einzuschüchtern. Komponiert habe ich das jetzt für acht Naturtrompeten (overdub), acht Hörner (overdub) und Schlagzeug.

Die nächste Szene erzählt dann von einem großen Waldbrand: Die Menschen stehen kurz davor, von Dämonen überwältigt zu werden, und die einzige Möglichkeit, sich zu retten, besteht darin, einen riesigen Wald in Brand zu setzen und ihn an Indra zu verfüttern, der dadurch gestärkt wird, die Dämonen zu besiegen. Es handelt sich um einen recht langen

Abschnitt, in dem einige Elemente des Kunti-Mantras ein sehr langes polyrhythmisches Accelerando erzeugen.

Dies führt zu dem Kampf zwischen Karna und Arjuna und zu Kuntis letzter Klage, als Karna getötet wird. Der nächste Abschnitt handelt von Arjunas Sohn Abhymanyu, dem beigebracht wurde, wie man die generische Aufstellung durchbricht, aber nicht, wie man aus ihr herauskommt. Und im Schlussabschnitt, dessen Text aus dem XIII. Buch des „Mahābhārata“ stammt, beklagt zunächst die Fluss-Göttin Ganga den Tod ihres Sohnes Bishma, der vor ihr auf einem Bett aus Pfeilen liegt. Nach der Klage beschwört Ganga die Höhepunkte der Schlacht, in der Bishma von der androgynen Figur namens Shikandin getötet wird.

Alle beschriebenen Szenen sehen übrigens Choreografien vor, an denen zeitgenössisch ausgebildete Tänzer mit Kampfsportintergrund und Zirkus-Artisten beteiligt sind. Was wir nun beim NOW!-Festival präsentieren, ist eine Instrumentalsuite meines „Mahābhārata“-Opernprojekts.

*Das Gespräch führte Guido Fischer*

## **Riccardo Nova**

Der aus Mailand stammende Komponist Riccardo Nova studierte Flöte und Komposition am Giuseppe Verdi-Konservatorium in Mailand, u. a. bei Giacomo Manzoni. Anschließend absolvierte er weiterführende Studien bei Franco Donatoni. Er hat mit allen wichtigen europäischen Ensembles zusammengearbeitet, so mit dem Ensemble Modern und dem Ensemble Intercontemporain. Seine Musik wurde bei wichtigen Konzertreihen aufgeführt, darunter beim „Ars Musica“-Festival in Brüssel, beim „Wien Modern“-Festival sowie beim „Tokyo New Music Festival“. Seit Anfang der 90er Jahre lebt Nova zeitweise in Indien, wo er südindische Musik bei M.T. Raja Kesari studierte.

# 29.10.22

Samstag | 21:00 Uhr  
RWE Pavillon

€ 17,00

€ 6,60 mit Festivalpass

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW und von der  
Alfried Krupp von Bohlen  
und Halbach-Stiftung

Konzertende gegen 22:00 Uhr



Lukas Ligeti

# BURKINA ELECTRIC

**Burkina Electric:**

**Maï Lingani, Stimme**

**Wende K. Blass, Gitarre**

**Zoko Zoko und Vicky Lamour, Tanz**

**Ensemble BRuCH:**

**Marie Heeschen, Sopran**

**Sally Beck, Flöte**

**Ella Rohwer, Violoncello**

**Claudia Chan, Klavier**

**Lukas Ligeti, Schlagzeug, Elektronik, Leitung**

## **BURKINA ELECTRIC**

„Bobo Yengué“

„Ligdi“

„Mdolé“

„Keleguiya“

## **LUKAS LIGETI (\*1965)**

„Égal, pas pareil, nonpareil. Réflexions sur badenya, fadenya, communauté et convivialité“

(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

## **BURKINA ELECTRIC**

„Bana“

„Ça va chauffer“

*Ohne Pause*

## AFRIKANISCH-EUROPÄISCHER BRÜCKENSCHLAG!

„Heiß, intelligent und musikalisch“ – auf diese drei Begriffe und einen Nenner hat einmal kein Geringerer als Minimal-Music-Guru Steve Reich das gebracht, was eine der angesagtesten Welt- und Popmusik-Bands seit nunmehr fast 20 Jahren produziert. Ihr Name: **Burkina Electric**. Ihr unverwechselbares Markenzeichen ist der Mix aus Rhythmen und Klängen traditioneller westafrikanischer Musik mit elektronischen Dance-Grooves des 21. Jahrhunderts. Seit 2004 gibt es die Band um den österreichischen Schlagzeuger, Elektroniker und Komponisten Lukas Ligeti. Und mit dabei sind von Beginn an die aus Burkina Faso stammende Sängerin Maï Lingani, der Gitarrist Wende K. Blass, der Einflüsse von Reggae bis Funk verarbeitet, sowie Zoko Zoko und Vicky Lamour (Tanz). Doch wenngleich die Wurzeln der Band bis heute in Westafrika liegen, ist sie schon lange auf den internationalen Weltmusik-Festivals und in In-Clubs zu Hause.

Dennoch schaut man mit unterschiedlichsten Projekten immer wieder über den Tellerrand hinaus. So hat Burkina Electric etwa genauso mit der amerikanischen Avantgarde-Ballettchoreografin Karole Armitage zusammengearbeitet wie 2016 mit dem MDR-Sinfonieorchester Leipzig. Beim heutigen Konzert trifft Burkina Electric nun erstmals auf ein klassisches Kammermusik-Ensemble. Und neben bekannten Stücken aus dem Burkina-Repertoire erklingt zudem ein für diesen Anlass komponierter Liederzyklus. Dazu Lukas Ligeti: „Im Lieder-Set ‚Égal, pas pareil, nonpareil. Réflexions sur badenya, fadenya, communauté et convivialité‘, das heute Abend in Zusammenarbeit mit dem Kölner Ensemble BRuCH uraufgeführt wird, tasten wir uns – vorerst konzertant – an eine Form des Musiktheaters (Oper?) heran. Diese Lieder handeln von der ‚parenté à plaisanterie‘ (Scherzverwandtschaft), einer in vielen Teilen West- und Zentralafrikas traditionell verankerten Art rituellem Humor, der Spannungen zwischen Ethnien abbaut und das friedliche Zusammenleben in der extrem vielschichtigen und viel-

sprachigen Gesellschaft in diesem Teil der Welt erleichtert. In Burkina Faso ist dieser Humor besonders präsent: Man begegnet ihm bei einem Spaziergang durch die Hauptstadt Ouagadougou auf Schritt und Tritt, wenn man beobachtet, wie Menschen sich einander vorstellen, begrüßen. In den meisten anderen Teilen der Welt wären Dialoge, wie sie von der ‚parenté à plaisanterie‘ vorgegeben sind, undenkbar. Uns erschien das Thema interessant, da ja in den letzten Jahren besonders in den USA, aber zunehmend auch in Europa, Elemente der Identitätspolitik ins Alltagsleben gedrungen sind, die sich zum Teil stark negativ auf den sozialen Zusammenhalt auswirken. Vergessen wird dabei, dass in verschiedenen Kulturen verschiedene Verhaltensweisen als ‚politisch korrekt‘ gelten können und dass Menschen verschiedener Herkunft viel voneinander lernen können. Wie denkt man im Alltagsleben Burkina Fasos über postkoloniale gesellschaftspolitische Haltungen, wie wird gesellschaftliche Vergangenheit und Gegenwart in einem Westafrika, das sich der Globalisierung nicht verschließen kann, verarbeitet? In unseren neuen Liedern versuchen wir, diesen Fragen ansatzweise nachzugehen.

Nach dem gelungenen Experiment einer Zusammenarbeit mit Orchester ist dieses Projekt nun unsere erste Kollaboration mit einem europäischen Kammerensemble. Verschiedene Klangwelten, Notation und Nichtnotation, Fixiertes und Improvisiertes, Verstärktes und Unverstärktes, europäisch-klassisches Klangideal und jenes afrikanischer, traditioneller und Popmusiken sowie neue Ansätze unterschiedlichster Herkunft treffen aufeinander. Aber die Grenzen und Distinktionen sind nicht immer jene, die man erwarten würde, denn wir haben als Menschen, auch aus verschiedenen Kontinenten und Kulturen kommend, viel mehr gemeinsam, als uns trennt. So steht dem Abenteuer nichts im Wege.“

**GUIDO FISCHER**

**30.10.22**

**Sonntag | 15:00 Uhr**  
**Museum Folkwang,**  
**Karl-Ernst-Osthaus-Saal**

**Einzelpreise**  
**€ 10,00 | € 5,00**

Karten erhältlich unter:  
karten@folkwang-uni.de  
T 0201 4903-231

Veranstalter:  
Eine Kooperation der  
Folkwang Universität der  
Künste mit dem Kunstring e.V.,  
Verein der Freunde des  
Museum Folkwang

Konzertende gegen 16:15 Uhr



# „UNSIHTBARE FARBEN“

Studierende des Masterstudiengangs Neue Musik  
der Folkwang Universität der Künste:

Naihua Chuang, Oboe

Aaron Wolharn, Flöte

Sebastian Langer, Klarinette

Mariana Hernández González, Violine

Muzi Lyu, Violine

Rebekka Stephan, Violoncello

Moena Katsufuji, Klavier

**BRIAN FERNEYHOUGH** (\*1943)

„Cassandra’s Dream Song“ für Flöte

**LUCIANO BERIO** (1925-2003)

„Sequenza VIII“ für Violine

**BRIAN FERNEYHOUGH**

„In nomine a tre“ für Oboe, Flöte und Klarinette

**BERND ALOIS ZIMMERMANN** (1918-1970)

„Intercomunicazione“ für Violoncello und Klavier

**BRIAN FERNEYHOUGH**

„Unsichtbare Farben“ für Violine

*Ohne Pause*

## GEISTERBESCHWÖRUNGEN

Der auf die Neue Musik abonnierte Musikwissenschaftler Richard Toop hat sich einmal ziemlich verwundert darüber gezeigt, wie sich selbst die Radikalsten unter den modernen Komponist\*innen immer wieder mit der Tradition beschäftigt haben. Dabei, so Toop, hat man die musikalische Erbmasse aber nicht einfach voller Bewunderung neu reflektiert. Zeitgenössische Komponist\*innen haben „Tradition“ vielmehr als Herausforderung empfunden, mit ihr so lange zu ringen, bis man sie überwunden, sie hinter sich gelassen hat. „Er [der Komponist] gehorcht der Tradition, indem er sie überschreitet“, so Toop in Anlehnung an eine Rilke-„Elegie“. Zu diesen Überschreitungskünstler\*innen zählen auch die drei heute zu hörenden Komponisten. Wobei jeder von ihnen einen ganz eigenen Stil pflegte, mit all den überlieferten Traditionen, Konventionen und Gewohnheiten umzugehen. Während nämlich **Luciano Berio** und **Bernd Alois Zimmermann** sich nie davor scheuten, vertraute Musikgeschichte(n) fast originalgetreu zu zitieren, hat **Brian Ferneyhough** ähnliche Rückgriffe und Anlehnungen in seinem Schaffen eher subkutan versteckt bzw. mitlaufen lassen. In seinem im Jahr 2001 komponierten Stück **„In nomine a tre“** für Oboe, Flöte und Klarinette etwa „verewigte“ Ferneyhough auf seine ganz eigene, stark verzerrte Weise jene polyfone Fantasieform „In Nomine“, wie sie der englische Renaissance-Komponist Christopher Tye kunstvoll beherrschte. Und Johannes Ockeghem, dieser franko-flämische Komponistenriese, lieferte für das Violin-Solo **„Unsichtbare Farben“** den (versteckten) Stein des Anstoßes.

Zu Beginn des Konzerts steht von Ferneyhough ein Solo-Flöten-Werk, das so ganz ohne konkreten Komponisten-Bezug auskommt. Vielmehr fungiert bei dem 1970 entstandenen **„Cassandra’s Dream Song“** die antike Seherin als Titelfigur. In die Zukunft zu blicken und damit neue Pfade anzudenken – das gehört 3.000 Jahre später gleichermaßen zu den Stärken und Gaben Brian Ferneyhoughs. Und so hat er mit „Cassandra’s Dream Song“ ein Stück komponiert, das alles Bisherige,

was für die Flöte geschrieben wurde, hinter sich lässt. Auf zwei Partiturbüchern findet sich ein Gewimmel an Noten und Spielanweisungen, bei dem schnell klar wird: Fehlerfrei perfekt kann das nicht gespielt werden. Was genau im Sinne des Erfinders bzw. des Komponisten ist. So wie „Cassandra’s Dream Song“ trotz seiner spieltechnischen Ausnahmezustände einen hochpoetischen Atem entwickelt, so gilt dies gleichermaßen für die **„Sequenza VIII“** für Violine von Luciano Berio. Sie ist Teil des Werkkomplexes „Sequenzaes“, mit dem der Italiener zwischen 1958 und 2002 insgesamt 14 Solostücke für Blas-, Streich- und Zupfinstrumente schrieb. Mit der 1976 entstandenen „Sequenza VIII“ erwies Berio von Ferne einer Ikone des Violinrepertoires eine Reverenz, die auch Ferneyhough einmal mit seinem Stück „Intermedio alla ciaccona“ bedacht hatte: Es ist Bachs riesige d-Moll-Chaconne.

Einen völlig anderen Klangraum betritt man mit Bernd Alois Zimmermanns **„Intercomunicazione“** für Violoncello und Klavier. Denn in diesem Duo befindet sich die Zeit in einem ständigen Dehnungsprozess. Was zur Folge hat, dass die Spieldauer nie annähernd identisch ausfällt (das Uraufführungsduo Siegfried Palm & Aloys Kontarsky benötigte 1967 21 Minuten). Obwohl es dabei keine motivischen Verbindungslinien zwischen den beiden Instrumenten gibt und sie gewissermaßen jeweils ein Eigenleben führen, gibt es dennoch ein magisch-geheimnisvolles Band, das sie zusammenhält.

Gleiches gilt für das oftmals wie fragmentiert daherkommende Violin-Solo **„Unsichtbare Farben“**, für das Ferneyhough 1999 einen Ausschnitt aus einer Messe von Johannes Ockeghem gewählt hat. Von ungemein virtuos aufgestachelten Passagen im „Stop-and-Go“-Modus ist dieses enorm anspruchsvolle Stück durchzogen – und trotzdem werden der Violine mit einer wie selbstverständlich wirkenden Leichtigkeit bislang unsichtbare Klangfarben entlockt.

**GUIDO FISCHER**

**30.10.22**

**Sonntag | 18:00 Uhr**  
**Alfried Krupp Saal**

**€ 17,00**

**€ 6,60 mit Festivalpass**

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW,  
von der Alfried Krupp von  
Bohlen und Halbach-Stiftung  
und vom Ministerium für Kultur  
und Wissenschaft des Landes  
Nordrhein-Westfalen

Konzertende gegen 19:00 Uhr



Ryoko Aoki

# NŌ-THEATER

**Ryoko Aoki, Nō-Stimme**

**Arditti Quartet:**

**Irvine Arditti, Violine**

**Ashot Sarkissjan, Violine**

**Ralf Ehlers, Viola**

**Lucas Fels, Violoncello**

**NORIKO BABA (\*1972)**

„Hagoromo Suite“ für Nō-Stimme und Streichquartett

**DIANA ROTARU (\*1981)**

„Hannya“ für Nō-Stimme und Streichquartett

**YOUNGHI PAGH-PAAN (\*1945)**

„Horizont auf hoher See“ für Streichquartett

*Ohne Pause*

## **EINLADUNG INS ETWAS ANDERE NŌ-THEATER**

Seit dem 14. Jahrhundert gehört das Nō-Theater zu den magischsten Theaterformen Japans. Wenn zur Musikbegleitung Geschichten erzählt werden, die sich zwischen Mythologie und Realität, zwischen himmlischen und irdischen Götterwelten bewegen. Wie so vieles in diesem traditionsbewussten Land hat aber auch das Nō-Theater sein festes Regelwerk. Die einzelnen Bewegungen sind genau choreografiert und ritualisiert. Die Kostüme sind von jeher von erlesener Schönheit und die Masken, die die Darsteller tragen, einzigartige Kunstwerke. Doch die oberste Maxime lautete bisher, dass Darsteller ausschließlich Männer sein dürfen. Daher ist es bis heute üblich, dass die Nō-Darsteller aus Familien stammen, in denen die hohe Nō-Kunst von Vater zu Sohn weitergegeben wird. Kein Wunder, dass es in der konservativen Nō-Szene heftig zu rumoren begann, als plötzlich mit Ryoko Aoki nicht nur eine weibliche Sängerin und Darstellerin in die Männerphalanx einbrach. Aoki wagte es gar, auf der Grundlage der Tradition ganz neue Wege zu gehen, indem sie die „utai“ (traditionelle Nō-Rezitation) mit zeitgenössischer Musik kombinierte. Mittlerweile sind so über 50 Werke für sie entstanden, darunter von Peter Eötvös und Toshio Hosokawa. Auch die beiden heute aufgeführten Werke für Nō-Stimme und Streichquartett wurden für Ryoko Aoki komponiert.

Mit der „**Hagoromo Suite**“ hat die Japanerin **Noriko Baba** eine Art „Nōpera“ geschrieben, d. h. eine Mischung aus Nō-Oper und europäischer Musik. Das Stück erzählt die Geschichte eines Fischers, der bei einem nächtlichen Spaziergang am Strand einen Federmantel entdeckt. Der Mantel gehört einem weiblichen Luftgeist, der den Fischer auffordert, ihn ihr zurückzugeben, andernfalls sei es ihm unmöglich, wieder in den Himmel aufzusteigen. Der Fischer willigt unter der Bedingung ein, dass ihm der Geist seinen Tanz vorführt. Der weibliche Geist führt diesen aus, bevor er langsam verschwindet, „wie ein Berg im Nebel verborgen“. Dieses Märchen vom „Himmlischen Federge-

wand“ (so der Titel „Hagoromo“) hat nun Norika Baba in vier Teilen in eine gleichermaßen geheimnisvolle Klangzauberwelt übersetzt.

Das zweite Werk für Ryoko Aoki stammt von der Rumänin **Diana Rotaru**. Als „Balkan-Nō-Mini-Stück“ hat die vielfach ausgezeichnete Komponistin ihr Stück **„Hannya“** bezeichnet. „Entstanden ist es aus meiner Besessenheit von der Hannya-Maske im Nō-Theater und gleichzeitig von den Mythen über Schlangen in der alten rumänischen Folklore“, so Rotaru. „Die Figuren, die die Hannya-Maske tragen, sind Frauen oder Seelen von Frauen, die aufgrund starker negativer Emotionen wie Eifersucht oder Besessenheit zu Dämonen wurden. In der rumänischen Mythologie ist die Schlange oft ein wohlütiges Symbol, aber durch aufeinanderfolgende rituelle Verwandlungen wird sie zu einem ‚zmeu‘, einer humanoiden Kreatur mit ‚bösen‘, perversen Eigenschaften. Ganz allgemein gesagt, wird in Japan der Mensch durch bösartige Gefühle zur Schlange, während in Rumänien die Schlangen bösartig werden, indem sie menschliche Züge annehmen. Das fand ich interessant, und ich wählte kurze Fragmente aus dem sehr berühmten ‚Dōjōji‘-Stück als Grundlage für eine Art Kammermusik-Monodrama, das den Text des Nō-Theaters mit musikalischen Einflüssen aus dem Balkan vermischt.“

In ferne Welten trägt schließlich auch **Younghi Pagh-Paans** Streichquartett **„Horizont auf hoher See“** das Publikum. Das 2017 vom Arditto Quartet uraufgeführte, einsätziges Werk markiert Pagh-Paans erste Beschäftigung mit dieser kammermusikalischen Königsgattung. Den Grundgedanken dafür fand die koreanische Komponistin und Wahl-Bremerin bei der französischen Schriftstellerin und Philosophin Simone Weil. „Wellen. Das Ganze und die Teile. Das Gleiche und das Andere. Der Horizont auf hoher See. Wir sind von unserem eigenen Blick umgeben“, lauten da einige Zeilen von Weil. Und die Kraft der Tiefe, der Weite und auch des Mystischen, die in diesen Worten mitschwingt, hat Pagh-Paan nun auf sublimen und bewegende Weise klanggespiegelt.

**GUIDO FISCHER**

**31.10.22**

**Montag | 20:00 Uhr**  
**RWE Pavillon**

**€ 17,00**

**€ 6,60 mit Festivalpass**

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW und von der  
Alfried Krupp von Bohlen und  
Halbach-Stiftung

Konzertende gegen 21:15 Uhr



Philippe Manoury

# „PIANOFORTE“

**Martin von der Heydt, Klavier**

**CLAUDE VIVIER** (1948-1983)

„Pianoforte“

**YASUKO YAMAGUCHI** (\*1969)

„I canti del gabbiano e il silenzio della laguna di notte“

**GYÖRGY LIGETI** (1923-2006)

Étude Nr. 1 „Désordre“

**CLAUDE DEBUSSY** (1862-1918)

„Pour les sonorités opposées“ aus „Douze Études“

**PHILIPPE MANOURY** (\*1952)

Étude Nr. 1 „Spins“

**PHILIPPE MANOURY**

„13 Bagatelles“

(Uraufführung, Auftragswerk von Martin von der Heydt,  
gefördert von der Kunststiftung NRW)

**XU ZHIBIN** (\*1967)

„Shi Tao's picturesque Scene III – the pure Sound of Landscape“

**CLAUDE VIVIER**

„Shiraz“

*Ohne Pause*

## PIANISTISCHE ERDUMRUNDUNG

Der franko-kanadische Komponist **Claude Vivier** hatte in seinen gerade einmal 35 Lebensjahren alles versucht, um seiner Vergangenheit zu entfliehen. Er verkroch sich in die Geborgenheit eines Priesterseminars. Er bereiste den Nahen und Fernen Osten und lebte monatelang auf Bali. Und vor allem von der Musik erhoffte er sich eine Art Erlösung – weil in ihr, wie es Vivier formuliert hatte, „Vergangenheit und Zukunft gleichwertig sind“. Wenig gefruchtet aber haben all diese Bemühungen, dem von Kindesbeinen an beschädigten Lebensschicksal eine neue Wendung zu geben. Bis zu seiner Ermordung 1983 in Paris blieb Vivier auf der rastlosen Suche nach einer nie erfahrenen Liebe und nach der eigenen Identität.

In seinem kurzen Leben schrieb der Stockhausen-Schüler Vivier aber Werke, die ihn laut György Ligeti zum „herausragenden französischen Komponisten seiner Generation“ machten. Zwei seiner Klavierstücke bilden nun den Rahmen eines Programms, genauer gesagt eines weiten musikalischen Panoramas, das vom amerikanischen und europäischen Kontinent über den Nahen Osten bis nach China und Japan reicht.

Die pianistische (Abenteuer-)Reise beginnt mit Viviers „**Pianoforte**“, das 1975 im Auftrag eines kanadischen Musikwettbewerbs entstanden war. Als ein „eigenartiges Gebilde“ bezeichnet von der Heydt dieses technisch anspruchsvolle Stück, bei dem sich unterschiedliche Anschlagarten abwechseln.

Mit **Yasuko Yamaguchis „I canti del gabbiano e il silenzio della laguna di notte“** (Die Gesänge der Möwe und die Stille der nächtlichen Lagune) geht es nach Venedig. Hier verbrachte die japanische Komponistin den Sommer 2018. Und all die Eindrücke wie etwa das Möwengeschrei, oder das Brummen der Vaporetto-Motoren fügte sie nicht nur zu einem Werk von hochdifferenzierter Klangmagie zusammen, in der Mitte des Stücks erweist sie dem großen venezianischen Komponisten Luigi Nono mit einem Zitat ihre Reverenz.

Auch die drei folgenden Etüden sind durch solche Querbeziehungen geprägt, wie Martin von der Heydt betont. „**Debussy** zitiert ein Alarmsignal aus dem Ersten Weltkrieg – ein wenig beachtetes Detail, das nicht zuletzt dem Titel seiner Etüde **„Pour les sonorités opposés“** eine ganz neue Bedeutung verleiht; der Franzose **Philippe Manoury** lässt sich in **„Spins“** von Debussys Konstruktion eines mehrschichtigen Tonraums anregen, während **Ligetis Étude Nr. 1 „Désordre“** unter anderem die rhythmische Komplexität afrikanischer Musiktraditionen zum Referenzpunkt nimmt.“

Mit einer weiteren, nunmehr zweiten Reihe von **„Bagatellen“**, die Martin von der Heydt zur Uraufführung bringt, setzt sich **Manoury** einmal mehr mit einer Form auseinander, die besonders von Beethoven geprägt wurde.

Zumindest in unseren Breitengraden gilt es dagegen noch, die Musik des Chinesen **Xu Zhibin** zu entdecken. Sein Stück **„Shi Tao’s picturesque scene III“** aus „The pure Sound of Landscape“ bezieht sich auf eine Zeichnung des klassischen chinesischen Malers Shi Tao (1642–1707). „Es ist eine Musik von ganz zauberhafter Atmosphäre, gefügt aus gewaltigen Klangräumen und feinsten Verästelungen“, so von der Heydt. Mit Claude Viviers **„Shiraz“** beschließt ein extrem schwieriger Klassiker der Neuen Klaviermusik das Programm. Vivier schrieb dazu: „Shiraz, eine Stadt im Iran – eine Perle von einer Stadt, ein hart geschnittener Diamant – sie hat mich zur Komposition eines Klavierstücks inspiriert, auch dieses aus einer Idee heraus geschnitten: die Bewegungen der Hände über dem Klavier. Das Stück ist dem wunderbaren Pianisten Louis-Philippe Pelletier gewidmet und indirekt zwei blinden Sängern, denen ich stundenlang auf dem Markt von Shiraz zuhörte.“

**GUIDO FISCHER / MARTIN VON DER HEYDT**

**1.11.22**

**Dienstag | 16:00 Uhr**  
**RWE Pavillon**

**€ 17,00**

**€ 6,60 mit Festivalpass**

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW und von der  
Alfried Krupp von Bohlen und  
Halbach-Stiftung

Konzertende gegen 18:00 Uhr



Feliz Anne Macahis



Pierluigi Billone



Hanna Eimermacher

# „TRACING IKU“

**Salim Javaid, Saxofon**  
**Ensemble S201**

**JULIEN MALAUSSENA** (\*1980)

„The reciprocal Nature of Everything“ für Flöte, Oboe, Klarinette,  
Akkordeon, Violoncello und Klavier

**HANNA EIMERMACHER** (\*1981)

„Humanity i love you #Nr. 2“ für fünf Performer – für Flöte, Oboe,  
Klarinette, Violoncello, Akkordeon und Rohre  
(Uraufführung, Kompositionsauftrag des Ensemble S201,  
gefördert von der Ernst von Siemens Musikstiftung)

**FELIZ ANNE MACAHIS** (\*1987)

„tracing Iku“ für Flöte, Oboe, Klarinette, Akkordeon,  
Klavier, Violoncello und Elektronik  
(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

*Pause*

**PIERLUIGI BILLONE** (\*1960)

„Misura.Obliquo“ für Saxofon solo  
(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

## RAUMKLÄNGE UND KLANGRÄUME

Das Stück „**The reciprocal Nature of Everything**“ des Pariser Komponisten **Julien Malaussena** entstand hauptsächlich in der Coronazeit. Der besonders von Chaya Czernowin und Pierluigi Billoni in seinem Klangdenken geprägte Komponist schreibt über sein Stück: „Durch meine Musik entwickle ich eine Kategorisierung und eine Grammatik der verschiedenen Klangverhaltensweisen, die ich ‚artikulierte Klangenergie‘ nenne. Meine Aufmerksamkeit richtet sich sowohl auf die Richtung (oder das Fehlen einer Richtung) als auch auf den Grad der Spannung, die jedem Klanggebilde innewohnt, und damit auf ihre Fähigkeit zur Artikulation, Verbindung oder Verschmelzung. Mit diesem Prisma habe ich hier versucht, eine fragile Symbiose zwischen den Instrumenten aufzubauen, bei der jeder Aspekt gleichzeitig zu einem allgemeinen Ökosystem beiträgt, das immer am Rande des Zusammenbruchs steht.“

„**Humanity i love you #Nr. 2**“ von **Hanna Eimermacher** ist ebenfalls in intensiver Probenarbeit mit dem Ensemble 201 entstanden, dem das Werk auch gewidmet ist. Zu ihrem Raumklang- und Klangraumstück hat die Komponistin, die bei Younghi Pagh-Paan, Beat Furrer, Pierluigi Billone und Mark Andre studiert hat, Folgendes notiert: „Die Platzierung der Performer im Raum setzt eine Klangarchitektur, klangliche Aufhängepunkte. Einmal zentral im Herzen des Publikums als Skulptur aus fünf Performern, sowie das Publikum umfangend in weitem Kreis verteilt. Der Klang wird durch Rohre manuell im Raum gelenkt und lässt den Performer von außen in der Mitte erklingen oder umgekehrt. Ich denke, es ist unsere Perspektive, die uns ermöglicht, scheinbar Bekanntes immer wieder neu zu betrachten, und der veränderte Blick lässt eine lebendige und frische Welt vor uns entstehen.“

**Feliz Anne Macahis** wurde auf den Philippinen geboren und studierte Komposition u. a. bei Oliver Schneller und Beat Furrer. Ihr Stück „**tracing Iku**“ gehört zu einem großangelegten Projekt, in dem sich Macahis mit

einem Epos beschäftigt, das im Jahr 2000 von einem epischen Sänger aus dem Süden der Philippinen aufgenommen wurde. „In diesem vierstündigen Material erzählt der Sänger die Lebensgeschichte des Helden der Agusan Manobo (einer der Sprachgruppen auf den Philippinen) in verschiedenen Melodien. Es heißt, dass jede Melodie nach ihrer Quelle benannt ist – sei es ein Sänger oder ein Dorf usw. ‚Iku‘ ist eines von ihnen. Die Spurensuche nach Iku war für mich ein Versuch, nicht nur die Richtung der Geschichte zu verstehen, sondern auch die Richtung, in der die Geschichte erzählt wird. Die Melodie ist im Laufe der Zeit mindestens dreimal wieder aufgetaucht. Es gibt einen klaren Rahmen, aber innerhalb dieses Rahmens gibt es eine Flexibilität und Plastizität, die die Verspieltheit des Textes zeigt. Die Möglichkeit, dass sich die Momente ausdehnen und zusammenziehen, dass sie fremd und doch vertraut erscheinen und dass sie sich ständig weiterentwickeln, sind einige der Merkmale, die ich in das Stück übernommen habe.“

Das Abschlussstück „**Misura.Obliquo**“ hat der Italiener **Pierluigi Billone** für den Saxofonisten Salim Javaid geschrieben – „einen der abenteuerlichsten und mutigsten Musiker, die ich kenne“, so der Komponist. Billone hat bei Salvatore Sciarrino und Helmut Lachenmann studiert und erforscht in seiner Musik unermüdlich neue instrumentale und vokale Techniken. Gleichzeitig entfalten seine Werke eine ungeheure Sogkraft. In so noch nie gehörte Klangwelten taucht man nun auch mit „Misura.Obliquo“ ein. „Das Stück sollte wie eine ziellose und offene Exploration klingen, bei der sich ganz langsam die Materie entwickelt. [...] Die Grundmaterie erscheint immer wieder, unter dem Fokus einer Deformation und Variation. Am Ende handelt es sich um einen Kreis, bei dem sich die Materie geändert hat. Ziemlich deutlich – für die Zuhörer, die sie erkennen können – finden sich dabei viele Spuren von altem Free-Jazz (z. B. Anthony Braxton), aber auch neuentwickelte Spielarten.“

**GUIDO FISCHER**

**1.11.22**

**Dienstag | 19:00 Uhr**  
**Alfried Krupp Saal**

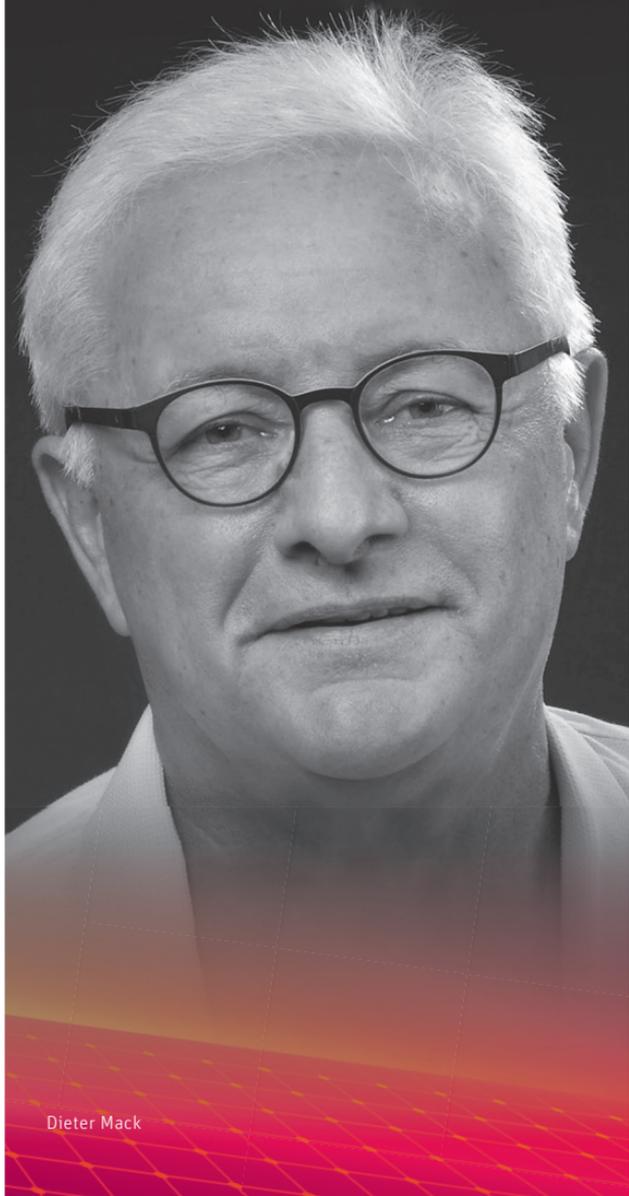
**€ 17,00**

**€ 6,60 mit Festivalpass**

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW, von der  
Alfried Krupp von Bohlen  
und Halbach-Stiftung und  
vom Ministerium für Kultur  
und Wissenschaft des Landes  
Nordrhein-Westfalen

Konzertende gegen 21:00 Uhr



Dieter Mack

## „GAME-LAND“

**Max Riefer, Perkussion**  
**Kyai Fatahillah Ensemble**  
**Iwan Gunawan, Leitung**

**DIETER MACK** (\*1954)

„The Time after – reset“ für javanisches pelog-slendro  
Gamelan-Ensemble, Solo-Perkussion und fixed Media  
(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

**IWAN GUNAWAN** (\*1974)

„Fonem“ für javanisches Gamelan-Ensemble und Sopran

**KLAUS KUIPER** (1956-2016)

„Sonata da Camera“ für javanisches Gamelan-Ensemble

**IWAN GUNAWAN**

„Minutes“ für javanisches Gamelan-Ensemble

*Pause*

**SLAMET A. SJUKUR** (1935-2015)

„GAME-land“ für javanisches Gamelan-Ensemble

**RODERIK DE MAN** (\*1941)

„Orkes Bercahaya“ für javanisches Gamelan-Ensemble

**IWAN GUNAWAN**

„Lalamba“ für javanisches Gamelan-Ensemble

## SO FERN UND DOCH SO VERTRAUT!

Als Claude Debussy auf der Pariser Weltausstellung im Jahr 1899 zum ersten Mal ein indonesisches Gamelan-Orchester hörte, sollte das sein Klangdenken völlig verändern. So notierte er danach: „Wenn man ohne europäischen Dünkel dem Reiz ihres Schlagwerks lauscht, kommt man nicht um die Feststellung herum, dass das unsrige nur ein barbarischer Jahrmarktslärm ist.“ Und Ende der 1970er Jahre sollte dieser jahrhundertalten Musik, die vorwiegend auf den Inseln Bali und Java gespielt wird, ein junger Musikstudent für immer verfallen. **Dieter Mack** studierte damals in Freiburg bei Brian Ferneyhough. Und in einem seiner Seminare, in dem es um „Außereuropäische Tonsysteme“ ging, übernahm Mack das ihm völlig fremde Referatsthema „Balinesische Gamelanmusik“. Doch statt sich aus zweiter Hand damit zu beschäftigen, stieg Mack in den Flieger, um vor Ort diese Musikkultur zu studieren. Heute, viele Jahrzehnte später, gilt er weltweit als der Spezialist für Gamelanmusik.

Für das Essener NOW!-Festival hat Mack ein neues Gamelan-Stück geschrieben. Es trägt den Titel „**The Time after – reset**“. Dahinter verbirgt sich einerseits Macks Beschäftigung mit seinen musikalischen Wurzeln. Zugleich ist das Werk als ein musikalischer Neubeginn gedacht. So mischen sich in das leuchtkräftige Klangspektrum des großbesetzten Gamelan-Ensembles immer wieder auch elektronische Klänge. Uraufgeführt wird Macks Opus u. a. für sieben- und fünftönig gestimmtes Pelog/Slendro-Ensemble von dem Kyai Fatahillah Ensemble unter seinem Leiter Iwan Gunawan. Hinzu kommt der Perkussionist Max Riefer: „Sie sind nicht nur enge Freunde, sondern auch fabelhafte Musiker“, so Mack. Umgekehrt ist Mack für die Musiker\*innen längst so etwas wie eine künstlerische Leit- und Vaterfigur, wie Iwan Gunawan anlässlich des heutigen Konzerts bestätigt: „Dieter Mack ist für mich nicht nur ein großer Komponist, sondern auch ein außergewöhnlicher Pädagoge. Seine Werke und Gedanken haben fast alle zeitgenössischen Komponisten in Indonesien inspiriert und motiviert.“

**Iwan Gunawan** ist aber nicht nur Dirigent und Ensembleleiter, sondern auch ehemaliger Kompositionsstudent von Mack. Gleich drei Werke von Gunawan stehen auf dem Programm. „**Fonem**“ wurde für eine Sängerin, Gamelanensemble und mit dem Computer verarbeitete Klänge komponiert. Die Grundidee basiert auf der Verwendung von ausgewählten Klängen, die Wortsilben aus fremden Sprachen entsprechen. „Fonem“, so Mack, „eröffnet eine neue Dimension der Musik, da Iwan begonnen hat, alle Arten von Sprachelementen, einschließlich des gesprochenen Wortes, in seine instrumentalen musikalischen Konzepte und Präsentationen einzubeziehen.“ Gunawans „**Minutes**“ entstand 2016 in Zusammenarbeit mit der LeineRoebana Dance Company. Das Werk wurde inspiriert von einem Gedicht von James Joyce. Der rhythmische Aspekt einiger Wörter aus dem Gedicht ist die Grundlage für die Bildung der Melodie in diesem Werk. Das finale „**Lalamba**“ wurde beim Internationalen Gamelan-Festival in Amsterdam uraufgeführt. Und besonderen Einfluss auf dieses Stück übte neben der Musik von Steve Reich auch die von Slamet Abdul Sjukur aus.

**Slamet A. Sjukur** gilt als Gründungsvater der zeitgenössischen indonesischen Musik und arbeitete in Paris mit Oliver Messiaen und Henri Dutilleux zusammen. Der doppeldeutige, mit „Spielwiese“ zu übersetzende und zugleich die reiche Gamelan-Landschaft beschwörende Titel „**GAME-land**“ kombiniert geräuschartige Klänge mit klar definierten Tonskalen.

Die zuvor erklingende „**Sonata da Camera**“ schrieb der Niederländer **Klaus Kuiper** für das „Ensemble Gending“, eine Gamelan-Gruppe in den Niederlanden. Und von Kuipers Landsmann **Roderik de Man**, der in Indonesien geboren wurde, stammt „**Orkes Bercahaya**“. Der Titel bedeutet „Licht ausstrahlendes Orchester“.

**GUIDO FISCHER**

**3.11.22**

**Donnerstag | 20:00 Uhr**  
**RWE Pavillon**

**€ 17,00**

**€ 6,60 mit Festivalpass**

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW und von der  
Alfried Krupp von Bohlen und  
Halbach-Stiftung

Konzertende gegen 21:00 Uhr



Alla Zagaykevych



Adrian Mocanu



Anna Arkushyna

# „KÖRNUNG“

**E-MEX-Ensemble**

**Christoph Maria Wagner, Dirigent**

**ADRIAN MOCANU** (\*1989)

„così n'andammo infino alla lumiera“

für Flöte, Klarinette, Violine, Violoncello, Akkordeon und Klavier

(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

**ANNA ARKUSHYNA** (\*1989)

„The Song of Future Human“

für Klarinette, Klavier, Violoncello und Schlagzeug

**ALLA ZAGAYKEVYCH** (\*1966)

„By the Underground River“

für Flöte, Klarinette, Oboe, Violine, Violoncello und Klavier

**ADRIAN MOCANU**

„it's a honeydew hunt“

für Flöte, Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier

**ANNA ARKUSHYNA**

„Körnung“ für Flöte, Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier

**ALLA ZAGAYKEVYCH**

„black wind of time“

für Flöte, Altflöte, Oboe, Bassklarinette, Posaune und Schlagzeug

(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

*Ohne Pause*

## VOM DUNKEL INS LICHT

Wer an die ukrainische Moderne in der Musik denkt, dem fallen vorrangig zwei Namen ein: Es sind Nikolai Kapustin, der für seine bisweilen surrealen Flirts auch mit dem Jazz bekannt wurde, sowie der große Melancholiker Walentin Silvestrow. Aber natürlich ist auch die aktuelle ukrainische Neue-Musik-Szene aufregend reich bestückt, wie nun die Komponist\*innen des heutigen Konzerts zeigen. **Anna Arkushyna** und **Alla Zagaykevych** sowie **Adrian Mocanu** wurden auch von ihren Auslandsaufenthalten und Studien bei bedeutenden Kompositionslehrern geprägt. Anna Arkushyna etwa studierte u. a. in Graz bei Beat Furrer und Franck Bedrossian. Und längst werden ihre Werke von wichtigen Ensembles wie dem Frankfurter Ensemble Modern gespielt. Bei dem heutigen Konzert stehen zwei ihrer Werke aus der Mitte des letzten Jahrzehnts auf dem Programm. Für das titelgebende Stück „**Körnung**“ hat sich Arkushyna von der grobkörnigen Oberfläche alter Fotos inspirieren lassen. „Ich wähle spezielle Arten von Klangelementen wie weißes Rauschen oder sehr kleine, instabile, leise und zerbrechliche Klänge (Luftgeräusche, Frullati, Tremolos, aufsteigende Geräusche), die selbst unpräzise sind, aber gleichzeitig ein größeres Klangbild aufbauen können.“ Das zweite Werk „**The Song of Future Human**“ stellt hingegen den „Zyklus des menschlichen Lebens dar, in dem eine einfache Melodie von der Geburt eines Menschen und den anderen wichtigen Momenten seines Lebens, wie der Hochzeit und dem Tod, erklingt“.

Um Leben und Tod und damit um die Kriegssituation in der Ukraine dreht sich Adrian Mocanus jüngstes Stück „**così n’andammo infino alla lumiera**“. Das Stück reflektiert eine Passage aus dem IV. Gesang des „Inferno“ aus Dante Alighieris „Göttlicher Komödie“: „So gingen wir weiter bis zum Licht und sagten: ‚Es ziemt sich, zu schweigen.‘“ „Gleichzeitig wollte ich damit eine Frage aufwerfen“, so der aus Kiew stammende und u. a. von Beat Furrer und Philippe Hurel ausgebildete

Komponist: „Wie können wir Trost finden, während wir die düstere Realität betrachten, in der wir leben, besonders in diesen Tagen, und kann uns eine Reise durch ein symbolisches Inferno schließlich zum Licht führen?“

Danach erklingt von Adrian Mocanu **„it’s a honeydew hunt“**. Der Titel stammt aus einem Gedicht des Surrealisten André Breton. Und mit seinem Werk versucht nun Mocanu, diese Jagd nach dem Honigtau durch Klang zu vermitteln: „Es ist wie ein endloser Versuch, etwas Flüchtigtes zu fangen, das so nah zu sein scheint, aber während wir versuchen, es zu greifen, gleitet es uns immer wieder unter den Fingern weg.“

Mit zwei Kompositionen stellt sich auch Alla Zagaykevych vor. Ihre Studien schloss sie an der nationalen Musikakademie der Ukraine Peter Tschaikowski und am IRCAM in Paris ab. 2017 wurde sie zudem als beste Komponistin mit dem Preis „Golden Dzyga“ der ukrainischen Filmakademie ausgezeichnet. Zu ihren beiden Werken schreibt Alla Zagaykevych: **„By the Underground River“** ist eine imaginäre Reise durch den ‚unterirdischen Fluss‘ für sechs Musiker\*innen und zudem ein Versuch der metaphorischen Nachbildung der verschiedenen Zeitgefühle. Bewegung in verschiedenen Schichten und mit unterschiedlicher Geschwindigkeit und in verschiedenen Richtungen.

In **„The Black Wind of Time“** geht es um Träume ... Träume von einer dunklen, leeren Stadt, wenn der Wind aus dem Norden schwarze Ascheflocken in den bereits grauen Schnee bringt. Diese Explosionen sind fast unhörbar ... Nur der Wind. Das ist nicht die Realität ... das ist eine andere Realität ... das stand schon vor 100 Jahren in den Zeitungen ... über diesen schwarzen Wind. Und wieder ... die gleichen Träume ... wo haben sich die Menschen versteckt? Was wird mit ihnen geschehen? Sie sind nicht in diesen Träumen ... Leere Winterstadt und Wind.“

**GUIDO FISCHER**

# 4.11.22

Freitag | 20:00 Uhr  
Alfried Krupp Saal

€ 17,00

€ 6,60 mit Festivalpass

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW und von der  
Alfried Krupp von Bohlen und  
Halbach-Stiftung

Mit Unterstützung der  
RIN Otsuka Factory

Konzertende gegen 22:00 Uhr

Das Konzert wird vom  
Westdeutschen Rundfunk  
aufgezeichnet. Der Sendetermin  
wird noch bekannt gegeben.



Toshio Hosokawa



Malika Kishino

# „THE TEARS OF NATURE“

Alexej Gerassimez, Schlagwerk  
Duisburger Philharmoniker  
Jonathan Stockhammer, Dirigent

## **TOSHIO HOSOKAWA** (\*1955)

„Uzu“ für Orchester

(Deutsche Erstaufführung, Auftragswerk der Suntory Hall Tokyo,  
des Winter International Arts Festival Sochi und des Festival NOW!)

## **TAN DUN** (\*1957)

„The Tears of Nature“ – Konzert für Schlagzeug und Orchester

„Sommer“ (für Pauken und Orchester)

„Herbst“ (für Marimba und Orchester)

„Winter“ (für Schlagzeug und Orchester)

*Pause*

## **MALIKA KISHINO** (\*1971)

„Percussion Concerto“ für Schlagzeug und Orchester

(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!, gefördert vom  
Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen)

## **UNSUK CHIN** (\*1961)

„Rocaná“ (Room of Light) für Orchester

## AKUSTISCHE NATUR- UND LICHTRÄUME

Ähnlich wie sein bedeutender japanischer Landsmann und Komponist\*innenkollege Tōru Takemitsu fand auch **Toshio Hosokawa** erst über Umwege zur Musik seiner japanischen Heimat. Obwohl seine Mutter die Koto-Zither spielte, interessierte sich der 1955 in Hiroshima geborene Komponist zunächst ausschließlich für das europäische Musikerbe, für Mozart, Beethoven und Schubert. Erst als Hosokawa Werke des Koreaners Isang Yun hörte, stellte sich ein künstlerischer Sinneswandel ein: „Seine Musik hinterließ in mir den Eindruck, als wäre ein großer Fluss asiatischen Klanguniversums geflossen.“ Hosokawa ging daraufhin nach Berlin, wo er bei Isang Yun studierte. Und sein zweiter großer Lehrer Klaus Huber spornte ihn an, sich auch speziell mit der japanischen höfischen Kunstform „Gagaku“ und ihrem Zusammenspiel aus Musik und Tanz auseinanderzusetzen. Das japanische, aus 17 Bambuspfeifen bestehende Gagaku-Instrument namens Shō hat Hosokawa auch zu seinem jüngsten Orchesterstück „**Uzu**“ inspiriert. „Es ist, als zeichne man mit dem Luftstrom eine Reihe von Kreisen“, beschreibt er den Klang dieser Art Mundorgel. „Jedes Mal mit einer leichten Veränderung. So entsteht eine Struktur wie eine Spirale in der Zeit. Das ist ein sehr grundlegendes Element meiner Musik. In „Uzu“ soll das Orchester sowohl auf der Bühne als auch um das Publikum herum positioniert werden. So entsteht ein Strudel des Klangs im Auditorium, wie ich ihn auch in der Shō-Musik wahrnehme. Letztlich soll der Klangstrudel das Publikum in eine Welt des Lichts führen.“

So wie Hosokawa in vielen seiner Werke und nun auch in „Uzu“ die Natur und ihre Elemente feiert (zum Beispiel kommt ein „Waterphone“ mit seinen typischen verschwimmenden Glissandi zum Einsatz), so gilt dies auch für das Schaffen des Chinesen **Tan Dun**. Zu seinen bekanntesten „Natur“-Stücken gehört die sich zwischen asiatischer Spiritualität und abendländischem Strukturbewusstsein bewegende „Water Passion“. Auch in seinem Schlagzeugkonzert „**The Tears of Nature**“,

das 2012 vom Widmungsträger Martin Grubinger uraufgeführt wurde, ist die Natur allgegenwärtig. „Mein Schlagzeugkonzert ist in drei Sätze unterteilt, von denen jeder eine andere Farbe der Natur repräsentiert“, so der Komponist. „Die Farbe des Donners der Natur, die Farbe der Leidenschaft der Natur und die Farbe der Energie der Natur – jede vereint mit dem menschlichen Geist.“ Hinter jedem der drei Sätze steckt eine Erinnerung und Mahnung. Der primär von den Pauken dominierte 1. Satz nimmt Bezug auf die brutale Kraft der Natur, die sich 2008 im Erdbeben in der chinesischen Provinz Sichuan widerspiegelte. In dem vorrangig meditativ gehaltenen 2. Satz erinnern Tremoli und aufschäumende Kaskaden an den folgenschweren Tsunami 2011 in Japan. Und der ständig umherwirbelnde Solist im „Winter“ verkörpert ein wenig den Sandsturm Sandy, der 2012 auch über Tan Duns Wahlheimat New York hinwegfegte. Trotz der Bezüge auf drei unterschiedliche Naturkatastrophen findet das Konzert dennoch stets Auswege hin zu trostspendenden Momenten. Dazu gehört eine auch von der traditionellen Musik Japans geprägte Schönheit. Und der effektvolle Drive in den Rahmensätzen ist an sich schon ein einzigartiges musikalisches Naturwunder.

Wurde „The Tears of Nature“ auch von der Brillanz Martin Grubingers beeinflusst, so hat sich die japanische Komponistin **Malika Kishino** nun für ihr „**Percussion Concerto**“ gleichermaßen von der Musikerpersönlichkeit des heutigen Uraufführungssolisten Alexej Gerassimez leiten lassen. Dazu gehört der Zauber seines reichen Holzes, seine Virtuosität, Lebendigkeit, Flexibilität und Präsenz auf der Bühne. „Perkussionsmusik ist eine einzigartige Art der Instrumentalmusik, die es den Interpreten ermöglicht, mit einfachen Gesten wie Schlagen, Kratzen, Abprallen und Reiben das zu tun, was wir alle in unserem täglichen Leben machen“, so die Komponistin, die in Kyoto geboren wurde, heute in Köln lebt und auf den international wichtigsten Neue-Musik-Festivals mit ihren Werken präsent ist. „Der Klang und die musikalischen Gesten des Solisten übertragen sich auf das Orchester, das zum Meta-(Perkussions-)Instrument

wird. Die Instrumentierung des Solisten setzt sich aus drei Kategorien zusammen: Holz, Metall und Trommeln (Membranphone). Das Stück beginnt mit einem scharfen Klang von Hyoshigi (japanische Claves). Der Solist nimmt eine in jede Hand und schlägt sie gegen die andere. Diese Geste ist eines der wichtigsten musikalischen Materialien im gesamten Stück. Denn das Zusammenschlagen der Hände ist eine Geste, die oft in Ritualen verwendet wird und immer wieder mit verschiedenen Instrumenten auftritt.“ Zudem spielt das Instrument „Otsuka Rin“ eine große Rolle in dem Konzert: „Es sind kleine Glocken aus einer Kupferlegierung (wie eine kleine Klangschale), die einen einzigartig klaren und hellen Ton mit einer langen Resonanz haben. Die Rin Otsuka Factory baute 22 Rins mit ausgewählten Mikrotönen für mein Stück. Ich danke der Rin Otsuka Factory in Japan dafür aufrichtig.“

Bei aller anfänglichen Spannung zwischen **Unsuk Chin** und ihrem schonungslosen Lehrer György Ligeti sollte die junge Kompositionsstudentin dennoch eine Menge von ihm lernen. Vor allem waren es Ligetis grundlegende Zweifel an einer fortschrittsgläubigen Avantgarde, die sie bis heute geprägt haben. Unsuk Chin: „So viele Dinge, von denen wir glauben, wir hätten sie erfunden, existieren bereits – in der frühen europäischen wie in der nichteuropäischen Musik.“ Das musikalische Rad will Unsuk Chin daher zwar nicht neu erfinden. Trotzdem garantiert die aus Seoul stammende und längst mit bedeutenden Preisen überhäufte Komponistin stets verblüffende Ein- und Aussichten in Klangräume, die man so vielleicht noch nicht wahrgenommen und erlebt hat. Zu diesen kompositorischen Würfeln gehört zweifellos Unsuk Chins Orchesterstück „**Rocaná**“, das 2008 vom Orchestre symphonique de Montréal unter Kent Nagano Weltpremiere hatte. Unsuk Chin: „Der Titel stammt aus dem Sanskrit und bedeutet ‚Lichtraum‘. Bei mir hat der Titel keinerlei religiöse oder mythologische Bedeutung. Stattdessen bezieht er sich in mehrerer Hinsicht auf den Charakter des Werkes und auch auf die angewendeten Kompositionstechniken. In ‚Rocaná‘ ging es mir um das

Verhalten von Lichtstrahlen – ihre Zerrung, Brechung, Reflexe und ihre Wellenbewegungen. Es handelt sich aber nicht um pure Illustration, sondern um ihre Repräsentation mit musikalischen Mitteln: ‚Kunst als Harmonie parallel zur Natur‘ (Cézanne). Da Schallwellen – als physikalisches Phänomen einer körperlosen Schwingung – den Lichtwellen ähneln, ist die Musik ein geeignetes Medium für eine ‚Übersetzung‘ von Lichtphänomenen. Auch werden physikalische Phänomene wie Raumtiefe und -dichte, räumliche Vorstellungen und Illusionen verschiedener Art kompositorisch umgesetzt.“

Tatsächlich setzt dieser musikalische „Lichtraum“ die Sinne bisweilen unter Starkstrom. So grell schlagen einem da schon mal die Klangstrahlen entgegen, für die Unsuk Chin das riesig besetzte Orchester auch um japanische Tempelglocken und javanische Gongs erweitert hat. Und bisweilen fängt diese Klangfarbenmasse derart an zu flackern, zu glühen und zu lodern, als ob Unsuk Chin bei der Komposition der epochale Geist von György Ligetis Kultstück „Atmosphères“ erschienen wäre.

**GUIDO FISCHER**

# 5.11.22

Samstag | 17:00 Uhr  
Folkwang Universität der  
Künste, Neue Aula

**Einzelpreise**

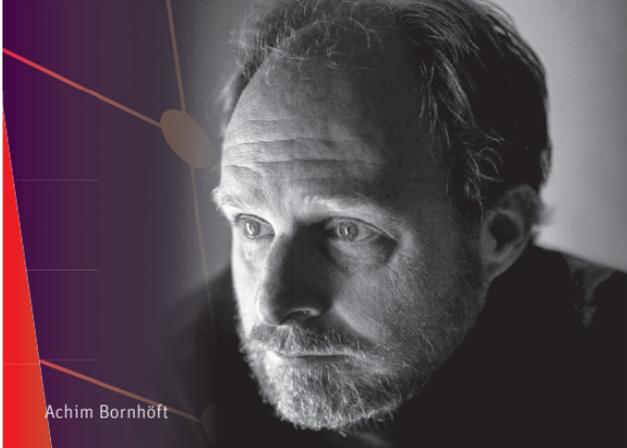
**€ 10,00 | € 5,00**

Karten erhältlich unter:  
karten@folkwang-uni.de  
T 0201 4903-231

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW

Veranstalter:  
Folkwang Universität  
der Künste

Konzertende gegen 18:15 Uhr



Achim Bornhöft



Mark Barden



Sebastian R. A. Wendt

# „SO NAH ~ SO FERN“

**Adrian Pereyra, E-Gitarre**  
**Ruben Mattia Santorsa, E-Gitarre**  
**Ensemble Fons**

## **ACHIM BORNHÖFT** (\*1966)

„Flor“ für zwei E-Gitarren und Live-Elektronik  
(Uraufführung, Ko-Auftragswerk des Festival NOW!)

## **MARK BARDEN** (\*1980)

„codex“ für zwei E-Gitarren und Live-Elektronik  
(Uraufführung, Ko-Auftragswerk des Festival NOW!)

## **SEBASTIAN R. A. WENDT** (\*1988)

„Nenia“ für Flöte, Violine, Violoncello und Klavier  
(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

1. Ululatus excelsus
2. Diabolica carmina per dues partes oleum
3. Pestifera cantica per uma parte petrol
4. Tombeau de Viyan Peyman
5. Planctus per pacificme

*Ohne Pause*

## ZWISCHEN STILLE UND SPERRFEUER

Längst gibt es auch in der zeitgenössischen Musik zahlreiche Klassiker für die klassische akustische Gitarre. Hans Werner Henzes „Royal Winter Music“ gehört dazu. Eine von Luciano Berios Solo-„Sequenzen“ ebenfalls. Und eines der wichtigsten Stücke für zwei Gitarren ist Helmut Lachenmanns „Salut für Caudwell“. Inzwischen bekommt aber auch die E-Gitarre als „klassisches“ Instrument immer mehr Rückenwind. Zumal durch die Digitalisierung ein fast unerschöpfliches Potenzial entstanden ist, das sich natürlich noch intensiver und tiefer im Duo-Format erforschen lässt. Bei der Besetzung „E-Gitarren-Duo + Live-Elektronik“ soll der Laptop aber nicht nur den Klang modulieren, sondern auch das Zusammenspiel beeinflussen. Die live-elektronischen Prozesse werden so als integrale Bestandteile der Performance genauso selbstverständlich wie Tonabnehmer und Verstärker. Auf diese Möglichkeiten greifen auch Achim Bornhöft und Mark Barden in ihren Auftragskompositionen zurück, die sie für das Gitarren-Duo „santorsa ~ pereyra“ geschrieben haben. „**Flor**“ lautet das Werk von **Achim Bornhöft**, der an der Essener Folkwang Universität bei Nicolaus A. Huber und Dirk Reith studiert hat und heute Kompositionsprofessor an der Universität Mozarteum Salzburg ist. Als ein „sehr flächiges“ Stück, das „sehr elektronisch gedacht“ ist, hat Adrian Pereyra „Flor“ beschrieben.

In „**codex**“ des gebürtigen Amerikaners **Mark Barden** geht es hingegen nicht in erster Linie um Klang, sondern um Interaktion – „um die physischen Beziehungen zwischen zwei Körpern. Die Klänge, die wir hören, sind ein gebrochenes Abbild dieser Beziehung“. „Meine ursprüngliche Idee“, so Barden weiter, „war einfach und doch unmöglich: Zwei Musiker versuchen, genau das gleiche Material auf genau die gleiche Weise zu spielen. Eine perfekte Ausführung führt zu Stille. Alles, was weniger als perfekt ist, führt zu Klang. [...] In ‚codex‘ versuchen die Musiker nicht immer, perfekt unisono zu spielen: Sie spielen dieselbe Sololinie mit unterschiedlichem Grad an Synchronität, wobei sie einander entspre-

chend den Angaben in der Partitur jagen und ausweichen. Der Computer misst Abweichungen im Timing und in der Dynamik, die dann Samples aus einer Klangdatei auslösen, die nichts mit dem zu tun hat, was sie tatsächlich spielen. Das wichtigste Merkmal dieser Tondatei ist, dass sie aus einem einzigen Crescendo über eine Dauer von etwa 15 Minuten besteht. [...] Die Lautstärke der Anschläge der Musiker steuert die Dauer der Samples: laute Anschläge lösen lange Dauern aus, leise Anschläge kurze Dauern. Die Musiker gestalten also die Dauer und Dynamik dessen, was wir hören, durch Abweichungen bei der Ausführung dessen, was wir nicht hören. [Doch] weder das, was wir hören, noch das, was die Musiker spielen, ist der wahre Fokus. Bei ‚codex‘ geht es weder um Klang noch um Partitur, sondern um den schwer fassbaren, spielerischen, sich ständig verändernden, verlockenden und zutiefst menschlichen Tanz, in jedem Moment mit dem eigenen Körper auf einen anderen Körper zu reagieren. Gemeinsam – trotz aller Hindernisse und Ablenkungen – etwas zu berühren, das irgendwie größer ist.“

Das dritte Werk des heutigen Programms ist das rein akustische Quartett **„Nenia“**. Komponiert für Flöte, Violine, Violoncello und Klavier, hat **Sebastian R. A. Wendt** es der kurdischen Lehrerin, Sängerin und Widerstandskämpferin Viyan Peyman gewidmet, die 2015 von der Terrormiliz IS ermordet wurde. Als eine „Trauermusik für den Pazifismus, der im Angesicht der Freiheitskämpfe des 21. Jahrhunderts stillschweigend begraben wird“, beschreibt Wendt das fünfsätzig Stück. „So wie uns Erfahrungen durchleuchten und unsere Persönlichkeit ausmachen, schimmern in diesem Werk Klänge durch, die für einen sich immer schneller drehenden moralischen Kompass stehen. Breitbandakzente als Reminiszenz an Snaredrums und Sperrfeuer. Mikrotonalität zwischen unbekanntem Koloraturen – Tradition, Intimität, Ausdruck eines inneren Bedürfnisses, pure Aggression, stolzer Dilettantismus, Ausdruck der gleichen Menschlichkeit.“

**GUIDO FISCHER**

# 5.11.22

Samstag | 20:00 Uhr  
Kokerei Zollverein, Salzlager

€ 17,00

€ 6,60 mit Festivalpass

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW

Veranstalter:  
Stiftung Zollverein

Konzertende gegen 21:30 Uhr



Fred Frith

# **„CLEARING CUSTOMS“**

**Fred Frith & Friends:**

**Fred Frith, Gitarre, Bass-Gitarre**

**Susana Santos Silva, Trompete**

**Wu Fei, Guzheng**

**Anantha Krishnan, Mridangam, Tablas**

**Marque Gilmore, Schlagwerk, Elektronik**

**Michael Edwards, Moderation**

*Ohne Pause*

## GEGENSÄTZE ZIEHEN SICH AN

Der Name **Fred Frith** fehlt in keinem einschlägigen Jazz-Lexikon. Der überwiegende Teil der riesigen Diskografie des Gitarristen, Komponisten und Bandgründers ist eben unter „J“ wie „Jazz“ einsortiert. Seine Konzerte absolviert er seit einer halben Ewigkeit und auch bis heute noch zum überwiegenden Teil auf den entsprechenden Festivals und in den klassischen Jazzclubs. Würde man Frith daher mit der simplen Frage konfrontieren, ob man ihn als Jazzmusiker bezeichnen könne, läge die Antwort auf der Hand. Doch Frith würde wahrscheinlich sein Gegenüber etwas nachdenklich bis ungläubig anschauen – um dann jene überraschende Antwort zu wiederholen, die er in Variationen schon oft zu Protokoll gegeben hat: „Ich habe mich nie besonders als Jazzmusiker gesehen. Mein musikalischer Hintergrund ist ziemlich eklektisch und umfasst Klassik, Folk, Blues, Rock und experimentelle Musik.“

Tatsächlich verkörpert Frith einen Musikertypus, der in dieser Ausprägung schon immer eine Rarität gewesen ist. Denn der gebürtige Engländer ist nicht einfach nur ein extrem kontaktfreudiger Musiker. Frith besitzt neben seiner unbändigen Kreativität sozusagen ein 360-Grad-Rundum-Gehör, mit dem er spielerisch leicht ständig neue Klangabenteuer anvisiert und anstößt. Und die Liste all der Projekte steht für den unbedingten Willen, sich bloß nicht zu wiederholen und sich stattdessen lieber immer wieder neu zu erfinden. Schon 1968 gründete Frith mit Henry Cow seine erste Avantgarde-Band, bei der er auch zur Violine griff. Es folgten Aufnahmen mit den gegensätzlichen Minimalisten Robert Wyatt und Brian Eno. Später dann erhöhte Frith die Dezibelzahl – mit der Band „Massacre“ feat. Bill Laswell sowie als Mitglied von John Zorns Noise-Combo „Naked City“. Obendrein tauschte er immer wieder die Gitarrenpranke gegen das feine Komponistenhändchen ein. Wenn er etwa Streichquartette für das Arditti Quartet schrieb oder – wie im Jahr 2020 – dem Ensemble Modern mit einem Klangpräsent zum 40. Geburtstag gratulierte. „Ich bin von Klang umgeben“, so der 73-Jäh-

rige einmal – mit dem Zusatz „Vertraut. Unvertraut“. Und genau dieses Spannungsfeld zwischen Bekanntem und Unbekanntem, zwischen sich heimisch anfühlenden und fremd daherkommenden Klängen reizt, ja provoziert ihn seit nunmehr einem halben Jahrhundert auch zu Sessions abseits der Konvention.

Einer dieser musikalischen Überraschungscoups fand 2007 im Rahmen des „SWR New Jazz Meetings“ statt. Der Titel lautete: **„Clearing Customs“**. Und die Band bzw. Besetzung, die sich dahinter verbarg, konnte kaum gegensätzlicher, gar exotischer ausfallen. Friths Gitarre traf da auf die chinesische Zither Guzheng. Die indische Trommel Mridangam verband sich mit klassischen Drums. Hinzu kamen Trompete sowie elektronisches Sound-Equipment. Insgesamt sieben Köpfe aus den unterschiedlichsten Szenen und Kulturen bildeten „Clearing Customs“.

Angelehnt war die Idee von „Clearing Customs“ an ein Improvisationsensemble am Mills College im kalifornischen Oakland, wo Frith lehrte. „In dem Ensemble können etwa ein Oud-Spieler aus Palästina, ein japanischer Koto-Spieler, ein indischer Bansuri-Spieler, ein klassischer Bratschist, ein Laptop-Spieler und ein Free-Jazz-Alt-Saxofonist sitzen. Sie müssen lernen, einander zu respektieren, aber auch, dass sie dies nur tun können, wenn sie sich selbst respektieren. Das ‚New Jazz Meeting‘ bot eine fantastische Gelegenheit, die Idee der Improvisation auf die gleiche Weise zu erforschen, wie Peter Brook die Bedeutung des Theaters erforschte – indem er ‚Schauspieler‘ zusammenbrachte, die nicht unbedingt die gleiche ‚Sprache‘ sprechen und die aus ganz unterschiedlichen persönlichen und kulturellen Erfahrungen kommen, und sie einfach und ohne Ablenkung zusammenleben und -arbeiten ließ, auch wenn es in diesem Fall nur für ein paar Tage war.“

15 Jahre nach der Live-Premiere von „Clearing Customs“ kommt es jetzt zum nahezu identisch besetzten Revival.

**GUIDO FISCHER**

# 6.11.22

Sonntag | 18:30 Uhr  
Alfried Krupp Saal

€ 17,00

€ 6,60 mit Festivalpass

Informationen zum  
Festivalpass siehe Seite 73

Gefördert von der  
Kunststiftung NRW und von der  
Alfried Krupp von Bohlen und  
Halbach-Stiftung

18:30 Uhr  
„Die Kunst des Hörens“  
19:00 Uhr Konzert

Konzertende gegen 21:00 Uhr

Das Konzert wird aufgezeichnet  
und am Donnerstag,  
10. November 2022  
um 20:04 Uhr im WDR 3 in der  
Sendung „WDR 3 Konzert“  
(in Essen auf UKW 95,1)  
ausgestrahlt.

Danach ist das Konzert noch  
30 Tage zum Nachhören im  
WDR 3 Konzertplayer verfügbar.



Georges Aperghis



Mithatcan Öcal



Günter Steinke

# EMILIO POMÀRICO

## WDR SINFONIEORCHESTER

**WDR Sinfonieorchester**  
**Emilio Pomàrico, Dirigent**

**GEORGES APERGHIS** (\*1945)

„Étude 5“ für großes Orchester

„Étude 6“ für großes Orchester

„Étude 7“ für großes Orchester

**MITHATCAN ÖCAL** (\*1992)

„Maschinenangst II“ für großes Orchester

(Auftragswerk des WDR und des Festival NOW!)

*Pause*

**GÜNTER STEINKE** (\*1956)

„Horizonte“ für Orchester

(Uraufführung, Auftragswerk des Festival NOW!)

**IANNIS XENAKIS** (1922-2001)

„Ata“ für 89 Musiker\*innen

## NEUE ORCHESTER-HORIZONTE

In seinem ertragreichen Komponistenleben gab es für **Georges Aperghis** eigentlich kaum eine Instrumentenkombination, die ihm sonderlich Kopfzerbrechen bereitet hätte. Von einem Stück für acht Celli etwa bis zu einem Akkordeonkonzert bekam er alles sofort in den Griff. Nur für großes Orchester konnte der Franzose seit seinem allerersten, gescheiterten Versuch im Jahr 1972 lange nichts mehr schreiben. 2012 bekam Aperghis aber die Chance, sich über die Étudenform wieder dem riesigen Klangkörper anzunähern. So entstanden zunächst erste vier „Études pour orchestre“. 2015 folgten für die Münchner „musica viva“-Reihe dann die **Etüden Nr. 5 und 6**. Ihrem Uraufführungsdirigenten Emilio Pomàrico ist nun die neueste „**Étude 7**“ gewidmet. Und auch wie in den vorausgegangenen Pièces wird der Orchesterorganismus von einer Klangfarbenintensität gepackt, die keinen dramaturgischen „Erzählstrukturen“ gehorcht, sondern die sich an sich selbst berauschen darf.

Die Orchester-Maschine, bei der ein Rad ins andere perfekt greifen muss, kommt gleichermaßen bei „**Maschinenangst II**“ des türkischen Komponisten **Mithatcan Öcal** zum Einsatz. Mit dem Orchesterwerk erinnert Öcal an den italienischen futuristischen Dichter Ruggero Vasari und eine heute fast vergessene Trilogie von ihm, in dem „La mascherata degli impotenti“ (Maschinenangst) den wichtigsten Teil bildet. Öcal: „Es dreht sich um eine Figur, die nicht gerade ein Roboter ist, sondern eher eine Art Maschinenmensch. „Maschinenangst“ ist ein Werk, das über Metaphern mit der sozioökonomischen Welt des Nachkriegseuropas der 1920er Jahre verbunden ist. Mein Stück besteht aus strukturierten/fertiggestellten improvisierten Texturen, die manchmal mit traditionellen Kompositionstechniken und manchmal mit Computerprozessen arbeiten. Die musikalischen Metaphern, die sich auf Mensch und Maschine beziehen, werden auf diese Weise symbolisiert: Improvisation als „verdorbene“ menschliches Wesen, das vom „Schöpfer“ überwiegend mit handwerklicher und maschineller Arbeit gestaltet wird.“

Die Uraufführung dieses Abends stammt von **Günter Steinke**. Steinke hat einst in Freiburg u.a. bei Klaus Huber studiert. Heute schreibt er Werke für namhafte Ensembles wie das Pariser Ensemble Intercontemporain und das Frankfurter Ensemble Modern. Zudem ist er Professor für Instrumentalkomposition an der Essener Folkwang Universität der Künste. Zu seinem neuen Stück „**Horizonte**“ für großes Orchester schreibt Günter Steinke: „Meine Musik beschäftigt sich häufig mit Grundelementen von Klangeigenschaften, die im Laufe des Stückes miteinander kombiniert oder fusioniert werden, so dass die Elemente als Bestandteil eines größeren Klangzusammenhangs wirksam werden. Grundidee ist die Musik als Organismus, der sich aus kleinen Atomen und Zellen zu einer großen Gestalt zusammensetzt. So ist es auch in ‚Horizonte‘: Flageolett-Cluster, leise Geräusche, perkussive Einzelpulse, tiefe Cluster, einzelne Akkorde und Überdruck-Kratzer sind die elementaren Grundklänge, die im Verlauf meines Stückes zu unterschiedlichen Gestalten zusammenwachsen. Im Verlauf des Stückes wird so in die einzelnen Elementarklänge hineingezoomt, die am Anfang noch scheinbar unverbunden in einem schnellen Wechsel aufeinander folgen und im Verlauf des Stückes eine Erweiterung und Ausdehnung ins Große der Form wie auch ins Kleine als Ausdifferenzierung von Klanglichkeit und Thematik erfahren.“

„Der Hörer muss gepackt werden und – ob er will oder nicht – in die Flugbahn des Klangs gezogen werden, ohne dass dazu eine besondere Vorbildung nötig wäre. Der sinnliche Schock muss ebenso eindringlich werden wie beim Anhören des Donners oder beim Blick in bodenlosen Abgrund.“ Als am 16. Oktober 1955 die Besucher\*innen der Donaueschinger Musiktage das Programmheft aufschlugen und diese Zeilen lasen, mussten sie eigentlich wissen, was auf sie zukommen würde. Doch dieser kleine Einführungstext eines bis dahin kaum bekannten Komponisten namens **Iannis Xenakis** konnte nicht die heftigen bis wilden Reaktionen abfedern, die sein Orchesterwerk „Metastaseis“

auslösen sollte. Urgewaltige, scheinbar konturlose Klangbögen waren da über das Fachpublikum hinweggesaust, dass ihm Hören und Sehen verging. Und auch dem Kritiker der FAZ steckte dieser „sinnliche Schock“ derart in den Knochen, dass er Xenakis' erstes großes Opus mit „Entwarnungsheultönen der Luftschuttsirenen“ verglich. Der 1922 in Rumänien geborene Grieche mit Wohnsitz Paris war zwar nun in aller Munde. Trotzdem blieb er mit seiner archaisch anmutenden, geräuschhaften und heftig pulsierenden Klangsprache, die den damaligen angesagten Kompositionsmoden völlig widersprach, lange ein Außenseiter in der Neue-Musik-Szene.

33 Jahre später kehrte Xenakis mit seinem jüngsten Orchesterwerk „**Ata**“ nach Donaueschingen zurück. Und wieder hatte er der Musik regelrecht urwüchsige Kräfte und Energien entlockt, die dem 89-köpfigen Orchester sowie dem Publikum schonungslos in die Glieder fuhren. „„Ata“ ist die Schreibweise von ‚Ates‘ im dorischen Dialekt“, so Xenakis über den Titel. „Eine Art Wahnsinn, der von den Göttern zu den Menschen geschickt wird, die sich selbst gefangen nehmen und zu Spielzeugen der Träume von Macht und Größe werden. Wir alle begehen Fehler, Ungereimtheiten in der Liebe, in unserem Verhalten und in unseren Schriften. Ata handelt von der Gefahr des Rückzugs auf sich selbst.“ Bei der deutschen Erstaufführung, die in Donaueschingen das Sinfonieorchester des Südwestfunks Baden-Baden unter Michael Gielen übernahm, durchzuckten sogleich die Streicher atemberaubend wild den Klangraum. Bis zu einem geradezu nostalgisch anmutenden Triller, auf den sich umgehend Klangmassen auftürmten, die von ihrer gleißenden Intensität her immer wieder an die Orchesterwerke von Xenakis' Lehrer Olivier Messiaen denken lassen.

**GUIDO FISCHER**

GORDON KAMPE

# DOGVILLE

URAUFFÜHRUNG  
PREMIERE

11. MÄRZ 2023  
AALTO-THEATER

**Musikalische Leitung: Tomáš Netopil**  
**Inszenierung: David Hermann**

*Gefördert durch das NRW KULTURsekretariat und das  
Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen  
Gefördert im Rahmen von Fonds Neues Musiktheater 2022*

**Theater und Philharmonie Essen GmbH (TUP)**  
Tickets 02 01 81 22-200 | [www.theater-essen.de](http://www.theater-essen.de)

## Education-Projekte im Rahmen des Festivals NOW!

Dienstag, 1.11.22 | 10:00 Uhr | Festsaal

### **WORKSHOP „SILKROAD KIDS“ „ZEN ... IN DER KUNST DES MUSIKTHEATERS“**

Nala Levermann, Stimme, Klavier

Chanyuan Zhao, Harfe, Tanz

Benjamin Leuschner, Percussion, Regie

Workshopende gegen 15:00 Uhr

*Für Kinder und Jugendliche von 8 bis 14 Jahren*

Anmeldungen und weitere Informationen bei Merja Dworzak unter  
m.dworzak@philharmonie-essen.de oder T 02 01 81 22-826

Was haben „moderne“ Kinder von heute mit ZEN als einer Art geistige „Versenkungspraxis“ zu schaffen? Nichts! – denken wir schnell, schließlich leben wir doch nicht in einem Kloster. Aber gerade Kinder haben die außerordentliche Gabe sich „zu versenken“ und dabei die Außenwelt, die Zeit und sogar sich selbst zu vergessen – wie in Sekundenschnelle beim Smartphone-Gaming, so schnell, dass ein buddhistischer Mönch sicher neidisch würde. Dieses Potenzial der blitzschnellen „Versenkung“ wollen wir gemeinsam nutzen, um in die Welt der verschiedensten Klänge und Geräusche einzutauchen. Im Spiel mit allen Sinnen erarbeiten wir mit den Teilnehmer\*innen ein „Mini-Musiktheaterstück“.

*Gefördert von der Kunststiftung NRW und von der  
Afried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung*

**Donnerstag, 19.01.2023 | 19:00 Uhr | RWE Pavillon**

## **KOMPOSITIONSPROJEKT „SOUND LAB“**

Schüler\*innen des Maria-Wächtler-Gymnasium,  
der LVR-Helen-Keller-Schule und des Gymnasium Essen Nord-Ost  
Lesley Olson, Leitung

*Eine Kooperation der Philharmonie Essen mit Essener Schulen*

Der chinesisch-amerikanische Komponist Tan Dun ist vor allem für seine Filmmusik weltberühmt. Sein Schlagzeugkonzert „The Tears of Nature“ führt uns zu einem Kernelement der Natur: dem Wasser. In Verbindung mit einem früheren Werk erklärte der Komponist, dass für ihn das Wasser den „Tears of Nature“ (Tränen der Natur) gleiche. Das Werk gehört zu Tan Duns Reihe der „Organic Music“, in denen der Solist nicht nur klassische Musikinstrumente wie Pauken, Marimba, Trommeln oder Glockenspiel, sondern auch viele Naturmaterialien zur Klangerzeugung nutzt.

Im Kompositionsprojekt „Sound LAB“ werden sich drei Schulklassen mit Naturklängen wie Steingeklapper, Wassertropfen und Laubrascheln auseinandersetzen – sowie mit dem großen Bestand des modernen Schlagwerks. Nach zehn Wochen Projektunterricht werden die Ergebnisse der Kompositionsarbeiten der drei beteiligten Schulklassen in der Philharmonie Essen präsentiert.

*Gefördert von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung  
und der Kunststiftung NRW*

Wir danken für die Förderungen und Partnerschaften bei der Unterstützung des NOW!-Festivals der Spielzeit 2022/2023:

## FÖRDERUNGEN

Kunststiftung  
NRW

Preisträger\*innenkonzert des Younghi Pagh-Paan Wettbewerbs „50 Jahre deutsch-koreanisches Kulturabkommen“, 28.10.2022 | „Zwei Welten“, 28.10.2022  
„Mahābhārata“, 29.10.2022 | Burkina Electric, 29.10.2022 | Nö-Theater, 30.10.2022  
„Pianoforte“, 31.10.2022 | Workshop „Silkroad Kids“ 1.11.2022 | „tracing Iku“, 1.11.2022  
„GAME-land“, 1.11.2022 | „Körnung“, 3.11.2022 | „The Tears of Nature“, 4.11.2022  
„so nah - so fern“, 5.11.2022 | „Clearing Customs“, 5.11.2022 | Emilio Pomàrico, WDR Sinfonieorchester, 6.11.2022 | Sound LAB 19.1.2023

Außerdem wurde die Uraufführung von Philippe Manoury von der Kunststiftung NRW gefördert.

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Die neuen Werke von Jagyeong Ryu und Malika Kishino wurden vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. Außerdem werden die folgenden Konzerte gefördert: „Mahābhārata“, 29.10.2022 | Nö-Theater, 30.10.2022  
„GAME-land“, 1.11.2022



Alfried Krupp von Bohlen  
und Halbach-Stiftung

Preisträger\*innenkonzert des Younghi Pagh-Paan Wettbewerbs „50 Jahre deutsch-koreanisches Kulturabkommen“, 28.10.2022 | „Zwei Welten“, 28.10.2022  
„Mahābhārata“, 29.10.2022 | Burkina Electric, 29.10.2022 | Nö-Theater, 30.10.2022  
„Pianoforte“, 31.10.2022 | Workshop „Silkroad Kids“ 1.11.2022 | „tracing Iku“, 1.11.2022  
„GAME-land“, 1.11.2022 | „Körnung“, 3.11.2022 | „The Tears of Nature“, 4.11.2022  
Emilio Pomàrico, WDR Sinfonieorchester, 6.11.2022 | Sound LAB 19.1.2023



ernst von siemens  
musikstiftung

Die Uraufführung von Hanna Eimermacher wurde von der Ernst von Siemens Musikstiftung gefördert.

## PARTNERSCHAFTEN



Folkwang  
Universität der Künste



Stiftung  
Zollverein

### Impressum

**Herausgeber** Theater und Philharmonie Essen GmbH  
Opernplatz 10, 45128 Essen | [www.theater-essen.de](http://www.theater-essen.de)

**Geschäftsführerin** Karin Müller | **Künstlerische Leitung Philharmonie Essen** Marie Babette Nierenz

**Projektmanagement** Tobias Meier-Krüger | **Redaktion** Uta Rudzinski, Christoph Dittmann,  
Marie Babette Nierenz, Merja Dworczak | **Gestaltung** Jan Frerichs (TUP-Marketing)

**Druck** Margreff Druck und Medien | Redaktionsschluss 14. Oktober 2022

**Bildnachweis** Bildarchiv Philharmonie Essen

Wir danken den Künstler\*innen und Agenturen für die freundliche Bereitstellung ihrer Bilder. Urheber\*innen, die nicht zu ermitteln oder erreichen waren, werden zwecks nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.